

Wandermappe.

— — — Illustrierte Beilage zum — — —
„Gottscheer Bote“.

Nummer 11.

Gottschee, am 4. Juni.

Jahrgang 1913.

Mutter Natur.

O Mutter Natur, wie bist du so schön,
Wie schön deine Täler, wie schön deine Höh'n,
Du Göttin der Allmacht, du Göttin des Lichts,
Du bist unser Urquell, und Mutter des Nichts.

So sprechen die Toren, verblendet vom Schein,
So achtlos verlegend das höhere Sein,
Wer hat sie erschaffen die Mutter Natur?
Wer lenket die Sterne auf himmlischer Flur?

Der Vater der Allmacht, auf dessen Ruf
Er Sonne und Erde und alles erschuf.
Ihm dankst du dein Dasein, ihn preise allein,
Er schuf deine Seele zu höherem Sein.

Ja Mutter Natur, sie ist freilich schön
Und schön sind die Täler und schön sind die Höh'n.
Und Gott ist der Schöpfer, der Urquell des Lichts,
Doch Mutter Natur kann ohne ihn nichts.

Charakter.

Ein Fremdwort ist es, mit dem wir in Ermangelung eines entsprechenden eigenen Ausdruckes in der deutschen Sprache eine Eigenschaft des Menschen bezeichnen, die heutzutage mehr als früher vielen Menschen fremd geworden ist: es ist das Wort Charakter, zu deutsch soviel wie festes, bleibendes, eingegrabenes Merkmal. Auf den Menschen angewandt, verstehen wir

unter diesem Worte besonders die dauernden Merkmale der Seele, des Herzens eines Menschen und reden daher von seinen guten und schlimmen Charaktereigenschaften und von seiner Charakterbildung. Es soll hier nicht eine trockene Begriffsbestimmung des Wortes Charakter gegeben, sondern nur die Wurzel des Charakters aufgezeigt werden, ohne die er nicht bestehen kann.

Charakter heißt beim Menschen eine bestimmte Richtung des Geistes, insbesondere des Willens. Um diese Richtung des Geistes zu erlangen, sind feste Grundsätze nötig und diese Grundsätze hintwieder müssen sich im Menschen zu einer bestimmten Überzeugung verdichten und in den Handlungen des Menschen greifbare Gestalt annehmen. Darnach ist ein Charakter derjenige, der eine bestimmte, feste Überzeugung hat und diese Überzeugung in seinem Handel und Wandel zum Ausdruck bringt.

Da diese Überzeugung auf guten oder schlechten Grundsätzen aufgebaut sein kann, so unterscheidet man auch gute und schlechte Charaktere. Freilich trifft das Wort Charakter auf Menschen mit schlechten Grundsätzen selten zu, weil es eben eine wirklich feste Überzeugung von schlechten Grundsätzen selten oder kaum gibt. Denn der menschliche Geist kann die Wahrheit schwerlich dauernd so verkennen und dem Irrtum oder der Täuschung anhängen, daß eine feste schlechte Überzeugung sich bilden würde. Vielmehr taucht nicht selten im Geiste solcher Menschen doch eine bessere Erkenntnis auf, die sie aber geflissentlich in ihrem Herzen unterdrücken.

Ein wahrer, echter und rechter Charakter kann daher gewöhnlich nur ein Mensch mit guten Grundsätzen sein, die in einer wahren Überzeugung fußen und wurzeln.

Da es sich bei diesen Grundsätzen um sittliche Anschauungen handelt, so kann auch nur eine gute sittliche Weltanschauung die Quelle solcher Charakterbildender Grundsätze sein.

Es gibt aber keine feste und wahre Grundlage für eine sittliche Weltanschauung, die nicht ihre tiefste Wurzel im unverrückbaren Urgrund allen Seins, in Gott hätte. Ohne rechte Erkenntnis Gottes keine rechte und feste Weltanschauung.

Aus der richtigen Erkenntnis Gottes aber ergibt sich wie von selbst das Verhältnis des Menschen zu Gott und dieses Verhalten des Menschen zu Gott nennt man Religion. Daher ist eine sittlich gute Weltanschauung ohne Religion unmöglich.

Je vollkommener und besser die Erkenntnis Gottes und damit auch der sittlichen Grundsätze ist, desto besser und vollkommener und wahrer ist auch die Religion. Eine unrichtige, irrig, falsche Gotteserkenntnis wird auch ein falsches Gottverhältnis des Menschen, eine falsche Religion zur Folge haben.

Jene Religion nun, die uns die beste, wahrste und vollkommenste Gotteserkenntnis gebracht hat, ist das Christentum, das in seiner ursprünglichen Reinheit, Unversehrtheit, Vollkommenheit nur im Katholizismus, in der katholischen Religion zu finden ist.

Das Christentum, insonderheit der katholische Glaube, ist daher die beste und kräftigste Wurzel edler, wahrer Charaktere.

Wie kommt es denn aber, daß es so viele Katholiken gibt, die keinen Charakter haben, und daß es Andersgläubige, z. B. Protestanten, mit starkem, edlem Charakter gibt?

Die Religion ist die Wurzel des echten Charakters, aber die Religion allein macht noch nicht den Charakter aus. Die Religion, der katholische Glaube, muß zur felsenfesten und im Innersten des Herzens u. im tiefsten Grunde der Seele wurzelnden Überzeugung werden und aus dieser Überzeugung heraus muß der Wille seine Grundsätze und die Kraft zum Handeln nach denselben ziehen.

Weil nun so viele Katholiken ihre eigene katholische Religion so wenig gründlich kennen, und weil noch mehr Katholiken nicht nach ihrer Religion leben und handeln, darum finden wir heutzutage im Verhältnis zur großen Zahl der Katholiken so wenig Charaktere darunter.

Und weil es andererseits unter den Protestanten so manche gibt, die unbefriedigt von den widerspruchsvollen Lehren des Luthertums oder Anglikanismus usw. aufrichtig nach der Wahrheit forschen und sie mit ganzem Herzen suchen, darum finden wir unter ihnen Männer und Frauen, welche starke, im Ringen nach einer wahren, festen, sittlichen und religiösen Weltanschauung erprobte Charaktere sind, weil sie eigentlich unbewußt im Herzen katholisch sind. Ein solcher Mann, mag er sich auch noch nicht zur vollen Erkenntnis der Wahrheit durchgerungen haben, steht heute an der Spitze des mächtigen Deutschen Reiches, es ist Kaiser Wilhelm II., der in diesem Monat sein 25jähr. Regierungsjubiläum feiert. Was an ihm besonders hervorsteht, ist sein auf religiöser Weltanschauung aufgebauter entschiedener Charakter. Nicht mit Unrecht hat daher kürzlich der berühmteste Kanzelredner von England, der Jesuitenpater Vaughan, in seinem ersten Vortrage, den er über Einladung des Senatspräsidenten in der japanischen Hauptstadt Tokio gehalten hat, den Deutschen Kaiser Wilhelm II. als einen neuzeitlichen Typus großer Charaktere gepriesen.

„Der Deutsche Kaiser, sagte dieser Mann aus dem in Deutschland verwiesenen Jesuitenorden, ist im besten und wahrsten Sinne des Wortes ein großer Charakter, der sich als solcher in seinem öffentlichen wie privaten Leben, als Haupt einer großen Nation wie als Vater einer

christlichen und glücklichen Familie glänzend bekundet. Kaiser Wilhelm ist eine Persönlichkeit im höchsten Sinne des Wortes. Und was macht den unwiderstehlichen Zauber seines Charakters aus? Ist es die überlegene Macht? Nein, Macht und Gewalt haben sich noch nie einen Charakter geschaffen. Ist es sein überlegener Geist? Nein, denn selbst die brilliantesten Talente auf dem deutschen Kaiserthron vermöchten keinen Charakter zu bilden. Ist es die reiche Mitgift persönlicher Eigenschaften? Nein, denn selbst diese Eigenschaften, die in der Person des Monarchen so vollkommen sich ausprägen, machen noch nicht notwendig einen großen Charakter aus. Was ist es denn, was mich bewegt, Ihre Aufmerksamkeit auf den Deutschen Kaiser zu lenken? Weshalb lade ich Sie ein, diese bedeutende Persönlichkeit zu studieren? Weil ich in ihm einen Herrscher sehe, dessen Leben inspiriert und beherrscht wird von einem hohen u. heiligen Grundsatz. Der Kaiser ist durchdrungen von der hehren Überzeugung, daß er von Gott, seinem höchsten Herrn, eine Sendung erhalten hat, die Aufgabe, sein Volk auf den Weg wahrer Größe und des Friedens zu führen und dies nicht allein durch Kundgebung des Herrscherwillens, sondern durch sein eigenes Beispiel. Während ein unglückseliger Nietzsche im Wahnsinn sterbend das Wort in die Welt schleudert: „Gott ist tot“, erinnert der Deutsche Kaiser sein Volk immer und immer wieder daran, daß Gott sein Leben und die wahre Quelle seiner Kraft ist, und sinkt selbst demütig auf die Knie, um vom Höchsten Licht und Beistand zu erflehen für sich, seine Familie und sein großes, tatkräftiges Volk. . .“

Glücklich ein Mann von Charakter, auf den diese herrlichen Worte Anwendung finden!

Treulich, so edel das Charakterbild des Deutschen Kaisers uns entgegentritt, der Katholizismus hat noch herrlichere Charaktergestalten aufzuweisen und er allein bringt die volle Harmonie in einen Charakter.

Das große Album katholischer Charakterbilder ist die Heiligenlegende der katholischen Kirche, ist das Verzeichnis der Heiligen und Seligen Gottes. Ein jeder von ihnen war ein ganzer Charakter, mag auch bei dem einen dieser, bei dem andern jener Charakterzug stärker, bewundernswerter ausgebildet sein.

Was kann eine andere Religion, um nur ein oder das andere Beispiel zu nennen, einem hl. Benedikt, einem hl. Franz von Assisi oder Franz Xaver, einem hl. Aloysius oder Karl Borromäus, entgegen-

stellen, von den hl. Märtyrern, die für den kathol. Glauben, für ihre Überzeugung, ihr Leben hingegeben haben, ganz zu schweigen. Die Zahl katholischer Charaktergestalten ist aber mit dem Heiligenverzeichnis nicht erschöpft. Willst du, katholische Charaktere sehen, dann gehe hin in die Heidenmissionen und bewundere die Männer und Frauen, die für das eine Notwendige, für das Heil der Seelen, alles hinopfern und alles auf sich nehmen. Dann gehe in die Spitäler und betrachte die Schwestern der christlichen Liebe, die geistlichen Pfleger und Pflegerinnen und du wirst Charaktere finden. Dann gehe in die einsamen Alpendörfer und frage nach dem Seelenhirten, der in dieser Weltabgeschiedenheit und unter hundert Gefahren bei seiner Herde in Freud und Leid ausharrt. Dann tritt ein in so manche Hütte, an deren Wänden du Zeichen katholischen Glaubens siehst, und betrachte das opfervolle, entsagungsreiche, aber nach den strengen Grundsätzen einer echt katholischen Überlieferung und tiefen katholischen Glaubens eingerichtete Leben von Männern und Frauen und Kindern und du wirst nicht bloß äußerliche Charakterfiguren für den Pinsel des Malers, sondern auch wahre, innerlich gefestigte Charaktere zur Nachahmung für Hoch und Nieder entdecken. Geh auch hinein in die katholischen Vereine, die in heißem, hartem Kampfe für ihre katholische Überzeugung manches schwere Opfer gebracht und mutig ihre christlichen Grundsätze vertreten haben, und du wirst manchen charaktervollen Mann, manches starke, charakterfeste Weib finden.

Je mehr die Gesellschaft sich wieder auf den Boden der katholischen Weltanschauung stellen und in ihr das private und öffentliche Leben wurzeln würde, desto mehr Charaktere würden aus diesem Boden aufsprießen. Weil aber leider die heutige Welt sich so weit schon vom lebendigen wahren Christentum entfernt hat, darum sind die Charaktere so selten in der Welt geworden.

Wollen wir selbst Charaktere werden, unsere Kinder zu solchen heranbilden und edle Charaktere schaffen helfen, dann graben wir die Quelle der Charakterstärke, den felsenfesten Gottes- und Christusglaube tiefer in die Herzen der Menschen.

Gleichgestimmt.

Wenn zwei gleichgesinnte Seelen Hand in Hand durchs Leben gehn, Eins im Wollen, eins im Fühlen, Gleichem Ziel entgegengehn,

Wenn sie teilen Lust und Freude,
Gegenseitig sich erbau'n,
Nachsicht üben mit den Schwächen,
Im Vertrauen aufwärts schau'n,

Aufwärts schau'n zum Schicksalslenker,
Der die Seelen einst verband,
Wird sich Harmonie entfalten
Rein und schön im Erdenland.

Denn zwei Seelen, eine Gedanke,
Und zwei Herzen und ein Schlag,
Halten fest in Lust und Freude,
Gleichgestimmt bei Sorg' und Plag.

Halte, was du versprichst.

Nicht weit von La Trappe in Frankreich lebte eine arme Frau, deren Kinder nach einander an Krämpfen starben. Die letzte ihr noch gebliebene Tochter wurde ebenfalls von dieser Krankheit ergriffen. Als sie von den Ärzten nichts zu hoffen hatte, hörte sie, daß in der Stadt Nogent der hl. Agidius für solche Kinder verehrt wird. Sie pilgerte mit dem Kinde auf dem Rücken dorthin und ging in die Kirche. Hier betete sie lange und inbrünstig und gelobte dem hl. Agidius, daß sie jedes Jahr zurückkommen wolle, um dem lieben Gott und dem Heiligen Dank zu sagen, wenn er sich jetzt am Throne Gottes für sie verwenden wolle, daß ihre Tochter gesund werde. — Das Kind genas. — Mutter und Tochter kamen mehr als 20 Jahre hinter einander, um das Versprechen zu erfüllen u. dem lieben Gott dafür zu danken, daß er den hl. Agidius erhört hatte. — Als bald darauf die Mutter starb, nahm sie ihrer Tochter von neuem das Versprechen ab, daß sie niemals unterlassen solle, am Feste des hl. Agidius (1. September) die gewohnte Wallfahrt zu machen und vor dessen Altar ihre Andacht zu verrichten. — Das Mädchen kam einige Monate später als Köchin zu einer Dame, welche ihr Zeit und Gelegenheit bereitwillig bot, ihre religiösen Pflichten zu erfüllen. Sie machte davon leider gar wenig Gebrauch. — Da kam der St. Agidius-Tag wieder. Es fehlte ihr am guten Willen, ihre versprochene Wallfahrt zu machen. „Ich hatte meiner Mutter versprochen, es nie zu unterlassen,“ sagte sie zu den anderen Diensthöten, „aber ich bin nicht gegangen, weil ich fürchtete, daß man sich über mich lustig machen würde.“ — Wenige Tage nachher wurde das unglückliche Mädchen von Krämpfen befallen beim Mittagessen, und diese waren denen ihrer Kindheit ganz ähnlich. Sie fiel hin, wälzte sich vor Schmerzen und starb in der folgenden Nacht vor den Augen ihrer erschrockenen Hausgenossen.

Aus verschiedenen Ländern.

(Fortsetzung zu Seite 171.)

Deutschland.

Der 100. Geburtstag Richard Wagners, des bahnbrechenden großen Komponisten

und Schöpfers des Weibfestspiels „Parsifal“ und anderer gewaltiger musikalischer Dramen, der am 22. Mai 1813 in Leipzig geboren wurde (gestorb. 13. Febr. 1883 zu Venedig), wurde dieser Tage überall in Deutschland mit größter Pietät gefeiert.

Fröhliche Hochzeit im Deutschen Kaiserhause. Am Berliner Kaiserhofe hat man am 24. Mai in glücklichster Stimmung die Vermählung der einzigen Tochter Kaiser Wilhelm II., Prinzessin Viktoria Luise von Preußen mit dem Prinzen Ernst August von Cumberland, Herzog zu Braunschweig und Lüneburg, gefeiert. In ganz Deutschland ist man über dieses Ereignis herzlich erfreut, weil es die völlige Aussöhnung zwischen dem Kaiserhause der Hohenzollern und dem uralten berühmten Fürstengeschlechte der Welfen bedeutet, die durch die Ereignisse von 1866 gezwungen, den Königsthron von Hannover zu räumen und ihr Land als preussische Provinz den Hohenzollern überlassen mußten. Das war bitter gewesen für so ein stolzes Geschlecht, dessen Vorfahren zu den mächtigsten Herrschern in Deutschland gezählt hatten; man denke nur z. B. an Heinrich den Löwen, den großen Slawenbesieger u. Förderer der norddeutschen Kultur. Nun hat der Zwiespalt eine glückliche Lösung gefunden. Eine ehrliche Neigung hat zwei junge Leute zusammengeführt zum Bunde fürs Leben und damit ist ein ebener Weg gemacht, um einen alten Zwiespalt nunmehr gänzlich aus dem Wege zu schaffen. — Der junge Prinz hat durch das Aussterben der Braunschweiger Herrscherlinie die Anwartschaft auf den Thron von Braunschweig, (sein Vater wird verzichten, sein älterer Bruder fand bei einem Autounfall den Tod), und man wird ihm denselben jetzt gern überlassen, sowie er seinerseits nun auf seine Ansprüche auf Hannover verzichten können. — Wie hoch diese Aussöhnung bewertet wird, geht auch daraus hervor, daß neben den anderen fürstlichen Verwandten auch der Kaiser von Rußland und der König von England herbeigeeilt waren, um an dem frohen Ereignisse Anteil zu nehmen. So hat die Liebe zwischen zwei jungen edlen Herzen diesmal wirklich einen Erfolg errungen, von dem man nur wünschen und hoffen kann, daß er allen Beteiligten und unserm Bundesgenossen, dem Deutschen Reiche, recht viel Segen bringen möge.

Silberne Hochzeit des Prinzen Heinrich von Preußen. Gleichzeitig mit der Hochzeitsfeier der Kaisertochter Viktoria Luise, konnte der Bruder des Kaisers, Prinz Heinrich, seine silberne Hochzeit feiern.

Die preussischen Landtagswahlen vom Mai sind noch durch die Stichwahlen vom 3. Juni zu ergänzen. Das Zentrum kann 102 Mandate als gesichert ansehen. — In München wurde am 13. Mai der preussische Militärattaché Generalstabsmajor v. Lewinski und der ihm zu Hilfe eilende

Obermachmeister Bolender von den Anarchisten Straßer erschossen.

Frankreich.

Militärkosten und Meuterei. Der Kriegsminister verlangte einen Kredit von über 400 Millionen wegen der Zurückhaltung des Jahrganges 1910. — In vielen Garnisonsstädten veranstalteten meuternde Tausende Soldaten Kundgebungen gegen die seitens der Regierung vom Parlament verlangte Wiedereinführung der dreijährigen Dienstzeit. Es kam zu vielen Verhaftungen und Ausschreitungen. Die Folgen der herrschenden Gottlosigkeit zeigen sich in Frankreich in allen Belangen.

Balkan.

Kein Friede? Die Pfingsttage haben uns Hoffnung auf einen Balkanfrieden gebracht, besonders nachdem Montenegro Skutari geräumt hatte und man glaubte, daß bald Friede gemacht werde. Aber es kam anders! Heute ist noch nicht einmal der Vorfriede geschlossen. Denn die Balkanstaaten scheinen übereinander zu geraten wegen der Verteilung der Beute. Besonders Serbien und Bulgarien stehen sich sehr feindselig gegenüber, weil den Serben die im Bündnisvertrag zugesprochenen Gebiete zu wenig sind und sie wollen jetzt die von ihnen besetzten, aber vertragsmäßig den Bulgaren gehörigen Gegenden nicht übergeben. Angeblich sind beide Länder schon gerüstet und zum Losschlagen bereit, ja in Mazedonien soll es schon einen Zusammenstoß gegeben haben. — Sehr böse stehen auch die Sachen zwischen Griechenland und Bulgarien. Fast jeden Tag kommt eine Nachricht, daß ihre Truppen sich irgendwo gehaut haben. Rußland hat sogar den Fürsten Tscharykow nach Athen geschickt, um zu vermitteln. Ob es ihm gelingen wird, ist sehr fraglich. So wird vielleicht die Tapferkeit der erschöpften Bulgaren nochmals auf eine schwere Probe gestellt. — Auch in Albanien gährt es noch, da sich eine Anzahl katholischer Stämme im Norden nicht wollen montenegrinisch machen lassen. So ist es begreiflich, daß die Friedensverhandlungen in London nicht vorwärts gehen. — Österreich hat eine längst besetzte kleine Donauinsel bei Orsova, die Ada Kaleh heißt und eigentlich noch türkisch war, annektiert.

Gedankensplitter.

Siehst du dein Kind in schöner, holder Blüte,
Verdirb es nicht durch übertriebne Güte,
Verdirb nicht seine reinen Triebe;
Zuviel geliebt, ist Affenliebe.

* *

Willst du Ruh und Frieden erjagen,
Mußt dich zuerst mit dir selber vertragen.

* *

Das ist der größte Narr von allen,
Der allen Narren will gefallen.

Die Herren von Dieskau.

Original-Roman von Franz Treller.
(Nachdruck verboten.)
(Fortsetzung.)

Nicht so Hilda. Ihre Seele war durch die Notwendigkeit, sich auf sich selbst zu verlassen und die nötige Kraft aus dem eigenen Innern zu schöpfen, früh gefestigt worden.

So sehr sie auch ihre mütterliche Freundin liebte, so gab es doch Gebiete in ihrem Innern, die auch vor dieser verschlossen blieben. Nicht immer verstand Frau von Herstell ihr Pflegekind.

„Was gab es, Liebling?“ fragte sie besorgt.

„Ah, nicht viel. Allein es drängt mich, Dieskau sofort zu verlassen und nach der Stadt überzusiedeln, ich hätte überhaupt nicht so lange hier bleiben sollen. Bitte, lassen Sie packen, ich werde den Wagen bestellen.“

Es war ein ernster Blick, mit dem die alte Dame Hildas verschlossenes Gesicht durchforschte.

„Hast Du kein Vertrauen mehr zu mir, Hilda? Warum reisen wir so plötzlich?“

„Die Herren von Dieskau haben mich dem Herrn Baron Sakal zur Gattin bestimmt, und ich möchte mich der Nähe dieses Gentleman und der mir zugedachten Ehre entziehen.“

Die alte Dame erschrak, denn dieser zweifelhafte Herr war ihr ebenso widerwärtig als Hilda, zugleich aber überraschte sie diese Mitteilung um so mehr, als sie das kräftige Standesbewußtsein des alten Herrn kannte. Wie schlimm mußte es um die Vermögensverhältnisse bestellt sein, wenn er sich entschloß, sein Kind diesem Emporkömmling zu geben, sagte sich die erfahrene Frau.

„Sollte Dein Entschluß nicht etwas übereilt kommen?“

„Nein, Mütterchen, ich fürchte die Roheit und Gewalttätigkeit Haralds, der unzweifelhaft der Vater des Gedankens ist, mich zur Frau von Sakal zu machen. Wir müssen schleunigst den Rückzug antreten.“

Dann schoß ihr allerdings der Gedanke durch den Kopf, daß sie mit der Entfernung von Dieskau auch der Möglichkeit beraubt wurde, „ihn“ wiederzusehen. Ein gütiges Geschick hatte ihn in die Wälder von Dieskau geführt, warum sollte er jetzt trennend zwischen sie treten? Welche widerwärtige Erscheinung bildete dieser Sakal neben Holtau! Selbst Harald, der einst in der Uniform

eine ritterliche Figur bot, nahm sich jetzt recht unvorteilhaft neben dem vornehmen Holtau aus. Aber was halfen alle Grübeleien. Hilda sagte resolut:

„Wir müssen reisen.“

„Doch nicht, ohne vorher Deinen Vater von Deiner Absicht in Kenntnis zu setzen?“

„Es wird das Beste sein, nicht zu fragen, wir setzen uns sonst Unannehmlichkeiten aus.“

„Nein, Kind, das wäre gegen meine Pflicht.“

„So gehe ich sofort und allein nach der Station, Du kennst Harald nicht wie ich.“

Die alte Dame sah sehr besorgt aus.

„Du siehst vielleicht zu schwarz, Hilda. Laß mich mit Deinem Vater reden, er wird Deinem festen Entschluß gegenüber nicht auf seinem Willen bestehen; Herr von Dieskau ist immer ein Cavalier.“

„Es ist vergeblich, er steht ganz unter dem Einfluß Haralds.“

In diesem Augenblick riß der, dessen Name sie nannte, die Tür auf und trat in schroffer Weise ein.

Sein Vater hatte ihn nach der Unterredung mit Hilda sofort rufen lassen und ihm das Ergebnis mitgeteilt.

Das Gesicht des jungen Mannes zeigte einen wütenden Ausdruck, hervorgerufen durch seines Vaters Mitteilungen und verstärkt durch ärgerliche Verluste im Spiel und reichlichen Weingenuß.

Frau von Herstell, die ihn nie so gesehen hatte, erschrak nicht wenig; nicht so Hilda, die ihn ruhig und fest ansah.

„Ich wünsche mit meiner Schwester allein zu sprechen,“ sagte er rauh.

„Du wirst die Güte haben, Mütterchen, und hier bleiben. In welcher Weise wagst Du es hier einzutreten!“

„Du hast Dich unterstanden, die Hand meines Freundes, des Barons Sakal, in schroffer und beleidigender Weise auszuschielen.“

„Ich bin Dir über mein Tun und Lassen keine Rechenschaft schuldig und bitte Dich, uns zu verlassen.“

„Nimm Dich in acht! Der Vater ist schwach und gutmütig, aber ich lasse nicht mit mir spielen. Was kannst Du Bettelprinzessin denn mehr wünschen, als einen so reichen und einflußreichen Gatten zu gewinnen? In unserem Hause verfügt der Vater über die Hand der Tochter zu deren eigenem Besten.“

Hilda wandte ihm den Rücken zu. „Ich glaube, es ist besser, wir gehen,“ wandte sie sich an die sehr erregte alte Dame.

„Du willst Dich weigern, Dein Glück aus unserer Hand anzunehmen? Aus welchen Gründen? Steckt Dir vielleicht der Bursche im Kopfe, mit dem Du sittsame Jungfrau Dir ein Rendezvous im Walde gegeben hattest?“

Zu der hoch aufstrebenden Frau von Herstell sagte das Mädchen erklärend: „Ich habe noch keine Gelegenheit gefunden, Dir zu sagen, Mütterchen, daß ich die Freude hatte, unseren lieben Reisegefährten, Herrn Holtau, wiederzusehen. Er wird morgen kommen und Dir seinen Besuch machen.“

„Er soll nur kommen, wenn er mit der Hezpeitsche davon gejagt sein will!“

„Willst Du uns jetzt verlassen oder soll ich zum Fenster hinaus um Hilfe rufen?“

Diese Worte, Hildas drohendes Gesicht und ihre ihn zornig anblickenden Augen ließen den wilden und dazu angetrunkenen Menschen doch einlenken.

„Du wirst Vernunft annehmen und um fünf Uhr zu Tisch kommen.“

Nicht ohne Spott erwiderte Hilda: „Du wirst die Freundlichkeit haben, mein Ausbleiben zu entschuldigen; ich ziehe es vor, mit Frau von Herstell hier zu speisen.“

Harald fühlte die Überlegenheit seiner Schwester und fuhr, von neuem zur Wut gereizt fort: „Hüte Dich, es gibt Mittel, auch den wildesten Troß zu bändigen. Du kommst zu Tische oder Du sollst erfahren, was es heißt, dem Willen des Vaters zu widerstreben.“

„Sollte ein so vollendeter Gentleman wie Herr von Sakal nicht alsbald seine für ein armes Landedelsfräulein so schmeichelhaften Absichten aufgeben, wenn er erfährt, daß sie einen instinktiven Widerwillen gegen alles Gemeine hat?“

„Du! — Reize mich nicht zum Äußersten! Sakal ist mein Freund. — Wirst Du zu Tische kommen?“

Das Mädchen gab keine Antwort.

„Du wirst die Folgen sehen. — Ihnen, Frau von Herstell, habe ich auf Befehl meines Vaters mitzuteilen, daß Sie alsbald Schloß Dieskau zu verlassen haben. Ihr Einfluß auf meine Schwester scheint ihm sehr unheilvoll zu sein.“

Hilda zuckte erschreckt zusammen.

Mit aller Ruhe der Aristokratin erwiderte die alte Dame: „Ich werde Schloß Dieskau nur in Gesellschaft des mir anvertrauten Bögling verlassen — Sie müßten denn Gewalt anwenden — gegen dieselbe ist eine alte Frau allerdings wehrlos.“

„Sie sind eine alte Intrigantin, die diese einfältige Gans in ihrem Widerstand gegen eine vorteilhafte Heirat nur bestärkt. Hüten Sie sich.“

„Herr von Dieskau vergißt, daß er mit einer Dame spricht!“

„Verdammtes Weibervolk! Aber Du wirst bereuen, Dich gegen mich aufgelehnt zu haben.“ In seinem Gesicht und in seinem Tone lag der Grimm über die gefährdeten Hoffnungen, der um so kräftiger in der Seele des jungen Mannes tobte, als er vorläufig kein Mittel wußte, Hildas Trotz zu brechen.

Der so energische Widerstand des so stillen, anscheinend unbedeutenden Mädchens kam ihm ebenso unerwartet wie seinem Vater. Er hatte gehofft, die Schwester im ersten Anlauf einschüchtern zu können. Zu seinem Grimm gesellte sich die Wut gegen Holtau, denn er fühlte es ganz genau heraus, daß Holtau in dieser Sache eine Rolle spielte.

„Mit Deinem Galan, diesem Menschen von unbekannter Herkunft, wollen wir zuerst abrechnen! Wir werden ihn aus dem Wege bringen.“

Ohne Gruß entfernte er sich, die Tür hinter sich zuschlagend.

Diesmal erhebe das arme kleine Herz des Mädchens in tiefem Schrecken.

Hilda kannte die Wildheit und Roheit ihres Bruders, seine tolle Raufboldgesinnung und wußte, daß er ein vorzüglicher und kaltblütiger Pistolenschütze war. Todesangst ergriff sie. Eine Beleidigung konnte ein Duell zur Folge haben — und Harald hatte bereits mehrere für die Gegner unglücklich verlauene Raufhändel auf dem Gewissen.

Zu Frau von Herstell sagte sie, und der Ton ihrer Stimme hatte seine bisherige Festigkeit verloren: „Ich traf heute morgen unseren Reisegefährten auf dem Wege, er ist Gast auf Meerholz. Harald kam dazu, ich ritt davon und fürchte, die beiden Herren sind nicht freundlich geschieden. Ich will Herrn Holtau sogleich schreiben, daß er seinen Besuch hier unterläßt, bei Haralds Stimmung wäre das Schlimmste zu befürchten.“

„Tue so, mein Kind; vor einem Rekontre mit Herrn von Dieskau möchte ich den liebenswürdigen jungen Mann doch bewahrt wissen.“

Hilda setzte sich an den Schreibtisch und schrieb mit fieberhafter Eile. Dann klingelte sie.

Ihre Jungfer trat ein. Sie schien erschreckt zu sein.

„Rufen Sie mir den Stallburschen Andreas hierher, Marie.“

„Herr von Dieskau hat den Ausgang zum Korridor verschlossen, gnädiges Fräulein.“

Die beiden Damen sahen sich betroffen an, sie waren also Gefangene.

Der angebaute Flügel, in dem Hilda wohnte, lag entfernt von dem Hauptgebäude und ragte in den Park hinein.

Hilda ging hinaus und überzeugte sich, daß die einzige Verbindungstür mit den anderen Räumen des Schlosses von außen wirklich verschlossen war.

Sie ging zurück und schickte das Mädchen fort.

„Was beginnen wir nun? Man will uns an der Abreise verhindern. Das ist Torheit, wir leben doch nicht mehr im Mittelalter — aber Herr Holtau muß gewarnt werden.“

Frau von Herstell sah, wie erregt Hilda war und sie kannte Harald genugsam, um Hildas Besorgnisse zu teilen.

Aufgeregt und in Sorgen blieben die beiden Damen zurück.

Zur Essenszeit kam das Diner, aber einige Kreaturen Haralds reichten es rasch hinein und entfernten sich schleunigst wieder, die Tür hinter sich schließend.

Die Damen waren tatsächlich Gefangene.

Hilda stand am Fenster und wartete, ob nicht einer der Diener, auf den sie sich verlassen konnte, oder jemand aus dem Dorf herüberkommen werde, aber es zeigte sich niemand.

Unruhig verging der Tag, dem eine schlaflose Nacht folgte. Hildas Gedanken waren unablässig mit Holtau beschäftigt. Mit Tagesanbruch stand sie auf und schrieb folgendes:

„Lieber Klaus!

Heute wird wahrscheinlich ein Herr, von Meerholz kommend, zu uns hierherfahren wollen, ein Herr Holtau. Du mußt das zu verhindern suchen und ich würde ihm später die nötige Erklärung geben.“

Dem alten Forstmann, der ihr ergebener Freund war, wollte sie nicht mitteilen, daß man sie eingeschlossen hatte, sie schämte sich für die Thronen.

Die Korridortür war auch am Morgen noch verschlossen.

Sie stellte sich an das Fenster. Daß im Herrenhause noch alles schlief, wußte sie und um diese Zeit konnte sie hoffen, jemand zu erblicken, der den Brief besorgen konnte.

Sie hatte nicht lange am Fenster zu harren, bis sie den Stallburschen Andreas sah, einen aufgeweckten Jungen, der aus dem Dorfe stammte.

Sie öffnete das Fenster und rief ihn an.

Der Junge nahte sich eilig.

„Kann uns jemand hören?“

„Nein, gnädiges Fräulein, nur der Stall ist munter.“

„Willst Du mir einen Brief besorgen?“

„Na gewiß.“

„Aber Andreas, Du mußt flug und fix sein, der Klaus im Walde, Du weißt schon, der muß ihn bald haben und es darf auch niemand etwas davon erfahren.“

„Beileibe, kein Mensch!“

„Du wirst Klaus jetzt sicher bei den Kiefern treffen.“

„Ich will ihn schon finden.“

„Ich verlasse mich auf Dich, Andreas!“

„Das können Sie auch, Fräulein.“

Sie warf den Brief hinab und der Stalljunge entfernte sich hurtig.

„Hoffentlich wird Unheil verhütet!“

Frau von Herstell kam und beide berieten, was nun weiter zu tun sei, aber sie kamen zu keinem Resultat, denn schon der Gäste wegen mußte jedes Aufsehen vermieden werden.

Hildas Unruhe und Angst wurden immer größer.

Sie fürchtete das Zusammentreffen Holtaus mit Harald, und selbst wenn dasselbe keine ernstlichen Folgen haben sollte, so war es beschämend genug, wenn ihr Reisegefährte hier in beleidigender Weise empfangen wurde.

Stunde auf Stunde verrann in sich immer steigender Aufregung.

Sie hatte an ihren Vater geschrieben, aber der Reitknecht, der trotz der verschlossenen Tür im Korridor Wache hielt, eine Kreatur Haralds, hatte sich geweigert, den Brief zu überbringen. Die Situation, in der sie sich befand, war ebenso kläglich, als lächerlich.

Alle paar Minuten lief sie ans Fenster, um nach dem Knaben zu sehen, den sie nach Klaus geschickt hatte.

So wurde es elf Uhr.

Mit vor Freude pochendem Herzen sah sie bei einem neuen Ausblick, daß Klaus unten war, er äugte neugierig zum Fenster herauf.

Rasch riß sie es auf.

„Was gibt's denn, gnädiges Fräulein?“ fragte er mit gedämpfter Stimme.

„Hast Du meinen Brief erhalten?“
 „Ja, alles besorgt.“
 „Gott sei Dank!“
 „Um Gotteswillen, Hilda,“ rief Frau von Herstell, „man kommt!“
 Schnell schlug Hilda das Fenster zu. Gleich darauf trat Harald ein.
 (Fortsetzung folgt.)

Das christliche Jahr.

Monatskalender.

Vom 1. bis 15. Juni.

1. **Sonntag.** (3. n. Pfingsten.) Evangelium (Luk. 15, 1—10): Jesus zeigt am Gleichnis vom verlorenen Schafe und der verlorenen Drachme, daß im Himmel große Freude über die Bekehrung eines Sünders ist. — Pamphilus, Mart. († 309); Simeon, Bisch. († 1035). — Sonnenaufgang um 3 Uhr 58 Min., — Untergang um 7 Uhr 57 Min., Tageslänge 15 Stunden 59 Min.

2. **Montag.** Erasmus, Bisch. und Mart. († 303); Blandina, Dienstmagd und Mart. († 177). — 3. **Dienstag.** Klothilde, Königin († 545); Viphard, Priester († 550). — 4. **Mittwoch.** Quirin, Bisch. und Mart. († 309); Franz Caracciolo, Bek. und Ordensstifter († 1608). — Neumond um 8 Uhr 55 Min. abends. — 5. **Donnerstag.** Bonifaz, Apostel der Deutschen, Bisch. und Mart. († 755); Meinwerk, Bisch. († 1036). — 6. **Freitag.** Norbert, Erzbisch. und Ordensstifter († 1134). — 7. **Samstag.** Robert, Abt († 850); Gottschalk, Wendenherzog und Mart. († 1066).

8. **Sonntag.** (4. n. Pfingsten.) Evangelium (Luk. 5, 2—11): Jesus lehrt vom Schiffe aus und wirkt das Wunder des reichen Fischfanges. — Medard, Bisch. († 545); Hercumbert, Bisch. († 806).

9. **Montag.** Primus und Felizian († um 303); Columban, Abt († 597); Richard, Bisch. († im 12. Jahrh.). — 10. **Dienstag.** Varado, Erzbisch. († 1051); Margarita, Königin († 1093); Gertulius, Mart. († 120). — 11. **Mittwoch.** Barnabas, Apostel († 1. Jh.); Flora, Jungfrau. — Sonnenaufgang um 3 Uhr 53 Min., — Untergang um 8 Uhr 6 Min., Tageslänge 16 Stunden 17 Min. — Erstes Viertel um 5 Uhr 35 Min. abends. — 12. **Donnerstag.** Johann v. St. Jakundo, Bek. († 1479). — 13. **Freitag.** Antonius v. Padua, Bek. († 1231); Aquilina, Jungfrau und Mart. († 263). — 14. **Samstag.** Basilus, Bisch. und Kirchenlehrer († 379).

15. **Sonntag.** (5. n. Pfingsten.) Evangelium (Matth. 5, 20—24): Jesus fordert eine andere innere und vollkommenere Gerechtigkeit als die der Pharisäer und mahnt zur Demut und Sanftmut. — Vitus, Modestus u. Creszentia, Mart. († 303); Isfried, Bischof.

Der hl. Medardus, Bischof († 545).

Ein strahlendes Vorbild eines frommen, seeleneifrigen und tugendreichen Bischofs war der hl. Medardus, über den seine Zeitgenossen viele wunderbare Dinge berichten. Er war in der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts in Vermandois, Nordfrankreich, als der Sohn eines freien, angesehenen Franken, namens Nektard, und einer Gallierin, namens Protagia, gebo-

ren. Beide Eltern waren Christen, die ihren Sohn die bischöfliche Schule der Stadt besuchen ließen. Schon als Knabe zeichnete er sich durch Mitleid gegen die Armen aus, indem er sich selbst öfter Speisen entzog und sie den Dürftigen gab. Einst gab er einem blinden Kinde ein kostbares Kleid, das ihm seine Mutter gemacht hatte. Der Bischof der Stadt nahm den frommen Jüngling nach Vollendung der Studien in den geistlichen Stand auf und erteilte ihm die Priesterweihe.

Sein Eifer im Dienste Gottes ließ ihn als einen würdigen Nachfolger auf dem bischöflichen Stuhle seiner Vaterstadt erscheinen, den er um das Jahr 530 bestieg. Wegen der vielen Überfälle und Unruhen, denen Vermandois damals durch die Einfälle der Hunnen und Vandalen ausgesetzt war, verlegte er bald seinen Sitz nach dem besser gelegenen und befestigten Reuon. Und als ein Jahr später der hl. Bischof Eleutherius von Tournay starb, wurde er auch zum Bischof von Tournay gewählt und er leitete nun zwei Diözesen zugleich. Fünfzehn Jahre bekleidete Medardus die bischöfliche Würde in aller Heiligkeit des Lebens. Er hatte viele Kämpfe und Verfolgungen, besonders von den vielen Heiden, die noch in der Diözese Tournay waren, zu bestehen. Mit apostolischem Mute suchte er die Heiden auf und predigte ihnen das Evangelium, bis die meisten den christlichen Glauben annahmen und sich taufen ließen.

Er verstand es, die verstocktesten Herzen zu rühren und durch sein Beispiel für die Tugend zu gewinnen. Gegen sich selbst war er äußerst strenge und übte die härtesten Abtötungen des Körpers; dabei war er geduldig in allen Widerwärtigkeiten, wohlthätig, demütig und herablassend gegen jedermann. Mit dem Hofe des Königs stand er in inniger Beziehung und die hl. Königin Radegund empfing aus seinen Händen den Schleier der gottgeweihten Klosterfrauen.

Von einer beschwerlichen Missionsreise zu den Heiden zurückgekehrt, fiel Medardus, 80 Jahre alt, in eine schwere Krankheit. Das Volk flehte zu Gott um die Genesung des geliebten Bischofs, doch Gott nahm seinen treuen Diener zu sich in den Himmel am 8. Juni 545. Das ganze Reich der Franken beweinte den Tod des großen Bischofs Medardus, bei dessen Tode, wie die fromme Legende erzählt, eine weiße Taube aus seinem Munde zum Himmel aufstieg und zwei andere Tauben vom Himmel dieser entgegenkamen, weshalb der Heilige mit Tauben abgebildet wird. König Chlotar selbst nahm an seinem Begräbnis teil und ließ über seinem Grabe eine Basilika erbauen. Am Grabe des Heiligen erschahen, wie sein Zeitgenosse, der hl. Gregor von Tour, berichtet, viele Wunder. Der hl. Medardus wird in Frankreich besonders von den Weinbauern als Patron der Fruchtbarkeit verehrt.

Am Abend.

Wenn der Sonne gold'ner Strahl
 Niedergeht im Westen
 Und dich grüßt zum letzten Mal
 Als ein Stern vom besten,
 Denke, wie durch ihre Kraft
 Weltenlenker Gutes schafft.

Danke dann auch Gott dem Herrn
 Für die große Güte,
 Die er spendet nah und fern
 In Palast und Hütte.
 Ihm versage nie den Dank
 Jeden Tag dein Leben lang.

Bitte ihn zu jeder Frist,
 Daß sein reicher Segen
 Dich, der du sein Kind doch bist,
 Führt' auf rechten Wegen.
 Dann wird auch die Ruhe dein
 Dir zum Trost, zur Stärkung sein.

Deutschösterreichischer Katholikentag in Linz.

Die wunderschöne Donaufstadt Linz mit ihrem weithin sichtbaren neuen Maria Empfängnis-Dom ist heuer zum Tagungsort eines Katholikentages der Deutschen Österreichs ausersehen worden. Es ist der erste allgemeine Katholikentag der Deutschösterreicher und verdient als solcher das besondere Interesse aller deutschen Katholiken der Monarchie.

In das Jubeljahr der Konstantinischen Feier fallend, erhält er aber auch, wie schon die erste Rede des Bischofs Groß am Begrüßungsabende bezweckt, das besondere Gepräge einer allgemeinen Freudenfeier der Katholiken Österreichs über die Befreiungstat Konstantins und den Sieg des Christentums über das alte Heidentum.

Er wird aber auch zugleich ein Weck- u. Mahnruf an die deutschen Katholiken Österreichs, in deren Hände noch immer die Geschicke des Katholizismus in der Habsburgermonarchie ruhen, die Freiheit des kath. Glaubens und seiner freien Betätigung von neuem zu erringen oder zu verteidigen u. einen zweiten Sieg des Kreuzes über das neue Heidentum vorzubereiten.

Katholikentage haben für das katholische Bewußtsein und Leben große Bedeutung. Darum sollten die Katholiken Österreichs, vor allem die deutschen Katholiken, sich oftmals zu großen Tagungen zusammenfinden. Wohl mögen die wirtschaftlichen Verhältnisse heuer nicht günstig einer großen Beteiligung aus weiter Ferne sein. Um so mehr müssen die benachbarten Kronländer Ober- und Niederösterreich, Salzburg, Steiermark und Böhmen die Besucherzahl verstärken und die Ehre der deutschen Katholiken Österreichs wahren. Besonders die katholischen Vereine sollten sich in entsprechender Zahl beteiligen.

Auch Frauen haben zu der Frauen- tagung und den Festversammlungen Zutritt. Eine Fahrpreisermäßigung dürfte den Besuch vielen etwas erleichtern. Eine Fahrt in das wunderschöne Salzkammergut, diese Perle der Naturschönheiten unserer Monarchie, läßt sich leicht mit dem Besuche des Linzer Katholikentages verbinden, und wird die Erinnerung an denselben umso schöner gestalten.

Mögen darum schon jetzt recht viele Katholiken den Vorsatz fassen, sich am Katholikentag in Linz zu beteiligen und sich beizeiten melden.

Die Gegner der katholischen Sache halten eine große Tagung um die andere zur Vernichtung unseres Glaubens. Wollen wir daher wenigstens die eine große deutschösterreichische Katholikenversammlung in Linz heuer zu einer weithin sichtbaren Kundgebung des Katholizismus in Österreich gestalten helfen durch recht zahlreiches Erscheinen.

Vorläufige Tagesordnung.

15. August (Fest Mariä Himmelfahrt, Freitag): Nachmittags 3 Uhr: Im Festsaale des kaufmännischen Vereinshauses **Frauenversammlung**, veranstaltet von der katholischen Reichsfrauenorganisation in Wien.

Abends um 7 Uhr in der Festhalle des Katholikentages **Begrüßungs- und konstituierende Versammlung** des Katholikentages: Ansprachen des Bischofes von Linz und des Landeshauptmannes; Programmrede über die Kirche, anschließend an das Toleranzedikt Kaiser Konstantins, vom hochwürdigsten Bischofe von Leitmeritz Josef Grob.

16. August (Samstag, Wochentag): $\frac{1}{2}$ 9 Uhr **geschlossene Versammlungen** mit Referaten über „Die Missionen in den Heidenländern“ (P. Hansen, S. V. D., St. Gabriel) im Saale des Gasthofes „zum grünen Baum“, „Die Hochschulfra ge für die Katholiken Österreichs“ (Universitätsprofessor und Archidirektor Dr. Michael Maher, Innsbruck) im Festsaale des kaufmänn. Vereinshauses; „Praktische Pressearbeit“ (Generalsekretär Heißler, Wien) im städt. Volksgarten salon; „Die Katholiken und die Soziale Frage“ (Direktor Schmitz, Wien) im landschaftlichen Redoutensaale; „Die Schädigung des Gewerbes durch die Entchristlichung der Gesellschaft“ (Landtagsabg. Dr. Josef Schwinner, Steyr) im Festsaale des katholischen Gesellenvereinshauses.

Nachmittags Besichtigung der Stadt Linz (neuer Dom, verschiedene Kirchen, Museen) und Umgebung, eventuell Fahrt zu einem der drei Stifte: St. Florian, Wilhering oder Kremsmünster.

16. August: Abends um 7 Uhr in der Festhalle des Katholikentages **Festversammlung** mit folgenden Reden: 1. „Patriotismus“ (Prof. Dr. Haslhofer, St. Pölten); 2. „Bischof Rudiger“

(Gymnasialdirektor Dr. Johann Zöchbaur, Linz-Urfahr); 3. „Die Solidarität der christlichen Gesellschaft“ (Pädagogiumsdirektor Dr. Hornich, Wien).

17. August (Sonntag): Vormittags 8 Uhr **Pontifikatsamt**, hierauf $\frac{1}{4}$ 10 Uhr **geschlossene Versammlungen** mit Referaten über die Bestrebungen der Arbeiterschaft (Abg. Runschak, Wien) im Saale des Gasthofes „z. grünen Baum“; „Kathol. Jugendorganisation“ (Volkvereinssekretär Moser, Linz) im Festsaale des katholischen Gesellenvereinshauses; „Die Agrarfrage“ (Landeshauptmann-Stellvertreter Schoosleithner, Salzburg) im landschaftlichen Redoutensaale; „Zehn Jahre Bonifatiusarbeit“ (P. Broll, O. S. B., Emaus-Prag) im städt. Volksgarten salon; „Die Schule als Faktor sozialer Erziehung im katholischen Geiste“ (Landeschulinspektor Dr. Rimmer, Linz) im Festsaale des kaufmännischen Vereinshauses.

$\frac{1}{2}$ 3 Uhr nachmittags **Prozession** auf den Pöstlingberg vom Petrinum in Urfahr aus.

Abends in der Festhalle des Katholikentages: **Fest- und Schlußversammlung**. Reden: 1. „Die sakramentale Ehe“ u. „die Grundlage der christlichen Familie“ (Gymnasialdirektor Miklas, Horn). 2. „über die Presse“ (P. Andlau, S. J., Wien). 3. Schlußrede des Präsidenten.

Nach der Schlußversammlung **Kommers** des Kartellverbandes der katholischen Studentenverbindungen im städtischen Volksgarten salon.

Bemerkungen für Teilnehmer.

Die Teilnehmerkarten zum Katholikentag können bereits bezogen werden. Es ist zu empfehlen, die Anmeldungen möglichst bald vorzunehmen und zugleich mitzuteilen, ob der betreffende Teilnehmer auch darauf reflektiert, daß das Wohnungskomitee des Katholikentages ihm die Wohnung besorgt. Dabei möge folgendes bekannt gegeben werden:

1. Ob eine **Wohnung** in einem Hotel oder eine Privatwohnung gewünscht wird; 2. ob ein einbettiges oder mehrbettiges Zimmer; 3. ob man eventuell mit der Unterkunft in einem Massenquartier sich begnügen würde. Die **Preise** von Teilnehmerkarten sind folgende: 1. Teilnehmerkarte samt numeriertem Sitzplatz zu allen Festversammlungen, illustrierter Festbericht über den Katholikentag und Führer durch Linz 10 K. 2. Teilnehmerkarten zu allen Veranstaltungen samt numeriertem Sitzplatz und Führer durch Linz, ohne Festbericht 5 K. 3. Teilnehmerkarten zu allen Veranstaltungen des Katholikentages (Stehplatz) 2 K. — **Damenkarten** zu gleichen Preisen. — **Studentenkarten** (Stehplatz) 1 Krone.

Wer nur an einem der drei Tage an den Veranstaltungen des Katholikentages teil-

nehmen kann, erhält auch eine **Tageskarte** zum Preis von 1 K., mit Sitzplatz bei den Festversammlungen zu 2 K.

Besondere **Ermäßigungen** werden vom Lokalkomitee für jene Teilnehmer gegeben, welche Mitglieder katholischer Arbeitervereine, Burschenvereine, Gesellenvereine, Gewerkschaften und christlichen Jugendorganisationen sind.

Vereine, welche mit Fahnen an der großen Prozession, die am Sonntag, den 17. August, um halb 3 Uhr nachmittags vom Petrinum auf den Pöstlingberg geht, sich beteiligen wollen, mögen dies an die Katholikentagskanzlei in Linz berichten.

Alle Zuschriften sowie Ersuchen um Zusendung von Programmen usw. sind zu richten an die Katholikentagskanzlei in Linz, Landstraße 41. Die Teilnehmerkarten können auch bezogen werden durch das vorbereitende Komitee des Katholikentages in Wien, 1. Bez., Singerstraße 13.

Rechtskunde.

Schäden durch die Hühner des Nachbarns.

Wer auf seinem Grund und Boden fremde Tiere antrifft, ist zwar nicht berechtigt, sie zu töten, kann sie aber mit angemessener Gewalt verjagen. Wenn er aber durch die Tiere, beispielsweise die Hühner, tatsächlich einen Schaden erlitten hat, hat er das Recht, soviel Hühner einzufangen, als zur pfandmäßigen Sicherheit des angerichteten Schadens hinreicht. Diese Selbstpfändung darf aber nur auf frischer Tat geübt werden, solange die Hühner sich noch innerhalb der Grenzen des beschädigten Grundstückes befinden. Wäre dies nicht mehr der Fall, so bleibt für den Beschuldigten nichts übrig, als sich im gewöhnlichen Wege an den schuldtragenden Besitzer der Hühner um Leistung des Schadenersatzes zu wenden. Wohl aber kann er die fliehenden Hühner ununterbrochen verfolgen und auch während dieser Verfolgung die Pfändung vornehmen. Es ist aber nicht notwendig, daß gerade ebendieselben Hühner ergriffen werden, welche den Schaden angerichtet haben, wenn nur die gepfändeten Hühner mit jenen auch auf dem beschädigten Grundstücke angetroffen werden. Wären dagegen mehr Stück gepfändet worden, als zur Sicherstellung des Beschädigten notwendig ist, müßte der Überschuß sofort zurückgestellt werden. Der Beschädigte darf aber nicht etwa eigenmächtig die gepfändeten Hühner für sich behalten oder verkaufen, sondern er hat binnen acht Tagen sich mit dem Eigentümer der Hühner abzufinden oder seine Klage beim Bezirksgerichte zu erheben. Läßt er die Frist von acht Tagen fruchtlos verstreichen, ohne die Klage einzubringen, so muß er auf Verlangen die Hühner zurückstellen, er verliert also sein Pfand, nicht aber seinen persönlichen Anspruch auf Schadenersatz gegen den Schuldtragenden.

Drei Kritiker.

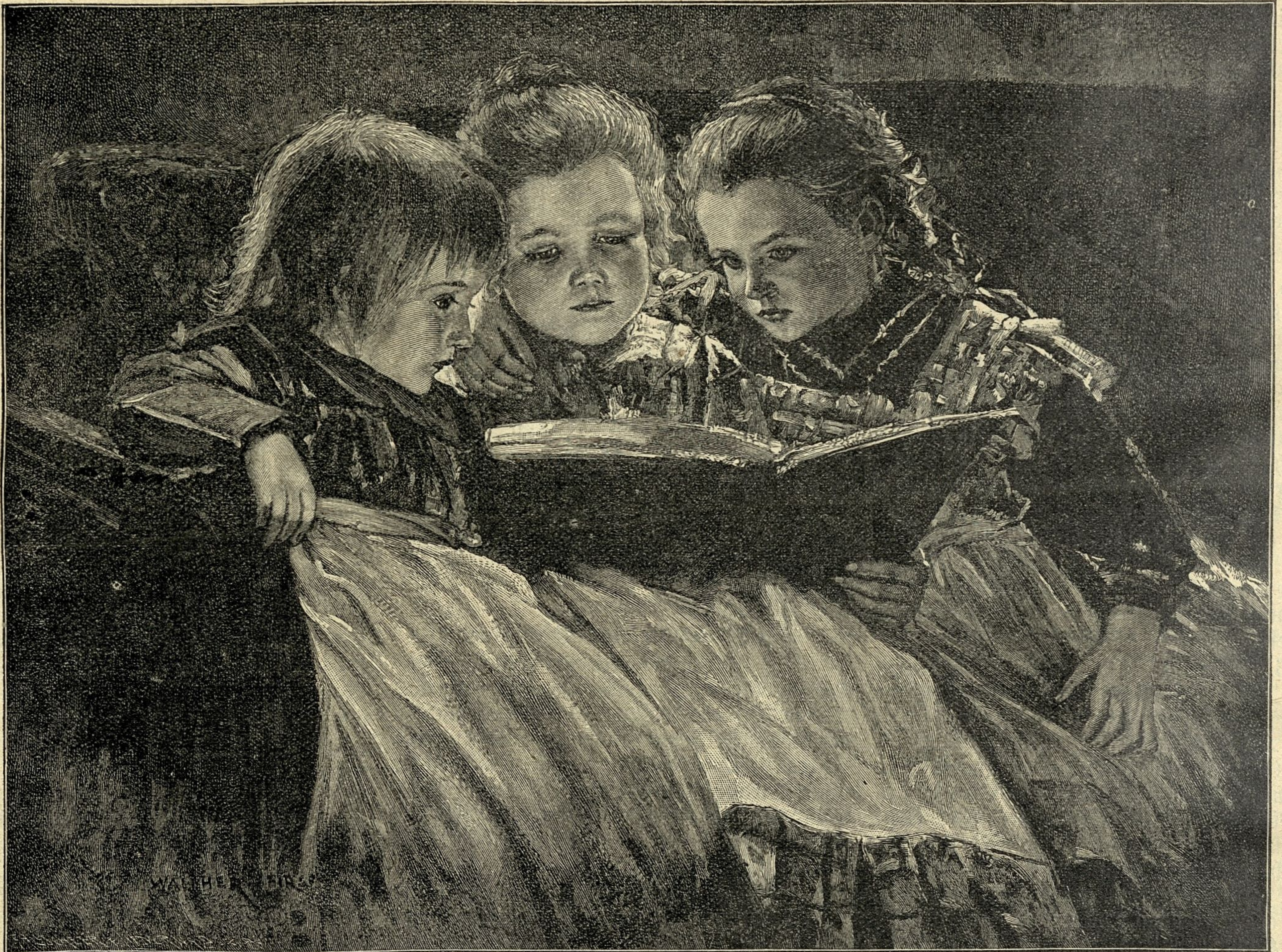
Was mag wohl in dem Buche sein,
Daß sie so kritisch es betrachten
Und, wie uns lehrt der Augenschein,
Als nicht in Ordnung es erachten?

Vielleicht so eine Bestie wild
Und ruppig aus der Vorzeit Tagen,
Vielleicht ein bayrisch Kirchweihbild,
Wo Burschen aufeinander schlagen.

Vielleicht ein Unglück schrecklich groß
Zu Wasser oder auch zu Lande,

die staubige Landstraße meiden wollten,
suchten wir einen Fußweg auf. Zur rechten Seite desselben dehnten sich Wiesen und Felder aus, links aber floß in der Tiefe der Innstrom vorbei. Ich blieb anfangs hinter meiner Tante zurück, weil ich mich bei den lieben Blümchen, die ich hie und da am Wege traf, aufhielt. Von Zeit zu Zeit eilte ich der Tante wieder nach, um ihr die gefundenen Blümchen zu zeigen. So wußte sie mich immer hinter ihr und sah sich nicht weiter nach mir um. — Auf einmal kam mir der alberne Ge-

mein Grab gefunden. Niemand hätte mich gesehen oder gehört, denn die Tante war schon ein gutes Stück Weges voraus. Mit zitternden Knien eilte ich ihr nach, um sie noch einzuholen, ehe sie aus den Augen verloren war. — Aber nicht nur der Schrecken hatte mich ergriffen, sondern auch das Gefühl der Gegenwart Gottes und des heiligen Schutzengels. — Ich wäre zur Anbetung und zum Danke niedergefunken, wenn nicht die weite Entfernung meiner Tante mich zum Forteilen angetrieben hätte."



Drei Kritiker.

Vielleicht im Sumpelroche bloß
Und Radhut eine dürre Tante.

Kurzum, ob Miß-, ob Ungeschied,
Ob sonst vermaledeite Sachen —
Schon in der Jugend kann ein Blick
Ins Leben uns verdrießlich machen.

Aug. Schiffmacher.

Zue die Augen auf.

Eine barmherzige Schwester schreibt:
„Als ich noch in den Schuljahren war, ging ich einmal an einem schönen Sommertage mit meiner Tante auf das Land. Da wir

danke, zu versuchen, ob ich auch mit geschlossenen Augen den Weg finden würde. — Ich machte nun einige Schritte auf diese Weise. Es ging ganz vortrefflich! Nun bekam ich Mut und versuchte, eine längere Strecke zu gehen. Wie ich so dahin trippelte, mahnte es mich plötzlich innerlich, die Augen zu öffnen. Ich tat es auch schnell und sah nun zu meinem Schrecken, daß unmittelbar vor meinen Füßen die Erde bis über den Weg abgerutscht und in den Strom hinabgerissen war. Hätte ich nur noch einen Schritt gemacht, so wäre ich in die Tiefe gestürzt und hätte im Innstrom

Maria Theresia und der Radett.

Eines Tages kam Maria Theresia in die Militärakademie in Wien, um sich über die Aufführung der Zöglinge zu erkundigen. Dabei wurde ihr der junge Bukassovich als der bravste von allen vorgestellt. Guldboll schenkte ihm die Kaiserin 24 Dukaten, damit er sich davon „irgend ein Vergnügen mache“. Nach 8 Tagen fuhr die Kaiserin wieder vor und fragte den Schüler, was für eine Freude er sich mit dem Gelde gemacht habe. Zögernd und stockend gestand endlich der Jüngling: „Ich habe es meinem armen Vater gesandt;“ und

setzte auf die weitere Frage der Kaiserin hinzu: „Er war Leutnant in Ew. Majestät Diensten, hat seine Stelle verlassen und lebt ohne Pension sehr kümmerlich in Dalmatien. Ich glaubte dem huldreichen Sinne Ew. Majestät nicht besser entsprechen zu können, als indem ich mir die Freude machte, meinen Vater zu unterstützen.“ Hoch erfreut darüber befahl ihm die Kaiserin, sich zu setzen und diktierte ihm: „Liebster Vater! Den Brief, welchen ich hier schreibe, diktiert mir die Kaiserin selber. Mein Fleiß, meine Ausführung und besonders meine kindliche Liebe gegen Sie, mein Vater, haben der Landesfürstin so wohl gefallen, daß Sie von dieser Stunde an eine jährliche Pension von 500 Gul-

liches. Das Material bringt ja von Haus aus alle Eigenschaften mit, die zur Errichtung von Riesenwerken der Baukunst dienlich sind. Freudige Bewunderung dagegen erregt es auch heute noch, wenn auch der bloße Steinbau Werke zuwege bringt, die an Macht und Größe mit jenen der Eisenkonstruktion wetteifern, an Kunst, der schweren Ausführbarkeit und der größeren Kühnheit des Unternehmens wegen sie dagegen übertreffen.

Ein solcher sowohl durch seine Kühnheit als seine Schönheit überraschende Bau ist die Salcanoer Brücke der Wocheiner Bahn, die bei Görz den Ssonzo-Fluß mit einem herrlichen Bogen, ganz aus Stein gemauert, überspannt. Die Weite, die dieser

kommt, und daß die menschliche Kultur wieder zusammenbrechen wird, wenn sie die Quelle vergift, von der sie stammt und die sie nährt. Gottes Wille ist der Träger aller Dinge. Von dem Augenblicke an, als es in Anbetracht der Undankbarkeit der Geschöpfe nicht mehr sein wollte, wären sie samt ihren Werken, auf die ihr Hochmut sich stützt, der Vernichtung verfallen.

Ein Musterbeispiel der Nächstenliebe.

Recht patriarchalische Zustände herrschen in einem Hause der Lerchenfelder Straße in Wien. Dort war die alleinstehende Portiersfrau erkrankt und mußte in ein Krankenhaus transportiert werden. Da d.



Die Wocheiner Bahn: Ssonzobrücke bei Salcano, die weitgespannteste steinerne Eisenbahnbrücke der Welt.

den erhalten werden, und ich soeben wieder ein Geschenk von 24 Dukaten bekomme.“ — Man denke sich die freudige Überraschung des Jünglings, der nun seinen Vater von aller Not geschützt wußte und durch die Gunst der Kaiserin auch für sich selbst eine glänzende Zukunft erwarten durfte, die ihm auch zu teil ward, da er es in der Folge bis zum Feldmarschall-Leutnant brachte.

Die Brücke über den Ssonzo bei Salcano.

Riesenbrücken in Eisenkonstruktion sind bei dem hohen Stande der modernen Technik heute nichts mehr besonderes Erstaun-

außergewöhnliche Bogenbau überwölbt, mißt nicht weniger als 25 Meter.

Es muß ein herrlicher Anblick sein, an einem solchen Wunderwerke der Brückenbaukunst seine Augen in der Nähe weiden zu können, dabei muß man aber noch bedenken, daß auch hier noch die Unsumme an Tatkraft, Geschicklichkeit und Vorsicht, nicht einmal offen ins Auge fallen kann, weil sie unter der Erde in den Fundamenten steckt.

Ja, wie hoch hat es die Menschheit in der Entwicklung ihrer Fähigkeiten gebracht, wenn sie nur mehr bedenken wollte, daß all ihre Fähigkeiten ihr von Gott als Pfand verliehen sind, daß doch schließlich alles von Gottes Barmherzigkeit

Krankheit anscheinend eine langwierige war, ging der Hausbesitzer daran, die Portierstelle neu zu besetzen. Die Dienstmädchen des Hauses hatten nun mit der erkrankten Portiersfrau, die noch obendrein ihre Stellung verlieren sollte, Mitleid u. beschlossen einstimmig, sich in die Hausverwaltung und Hausreinigung zu teilen. Gesagt, getan! Jedes Mädchen übernahm einen bestimmten Teil der Reinigung und schon nach zwei Tagen herrschte im Miet- hause eine Sauberkeit, die nicht zu übertreffen war. An jedem Tage hatte dann eines der Mädchen Nachtdienst. Es schloß in solchem Falle abends die Tür, sperrte sie morgens wieder auf und ließ während der Nacht späte Nachzügler in das Haus ein. Die Trinkgelder, die es hierbei gab,

kamen in eine Sparbüchse für die kranke Portiersfrau. Diese Arbeitseinteilung klappt jetzt schon geraume Zeit zur vollsten Zufriedenheit des Hauseigentümers. — Ob dieses seltene Beispiel treuer Nächstenliebe oft nachgeahmt werden wird?

Aus verschiedenen Ländern

Kirchliches.

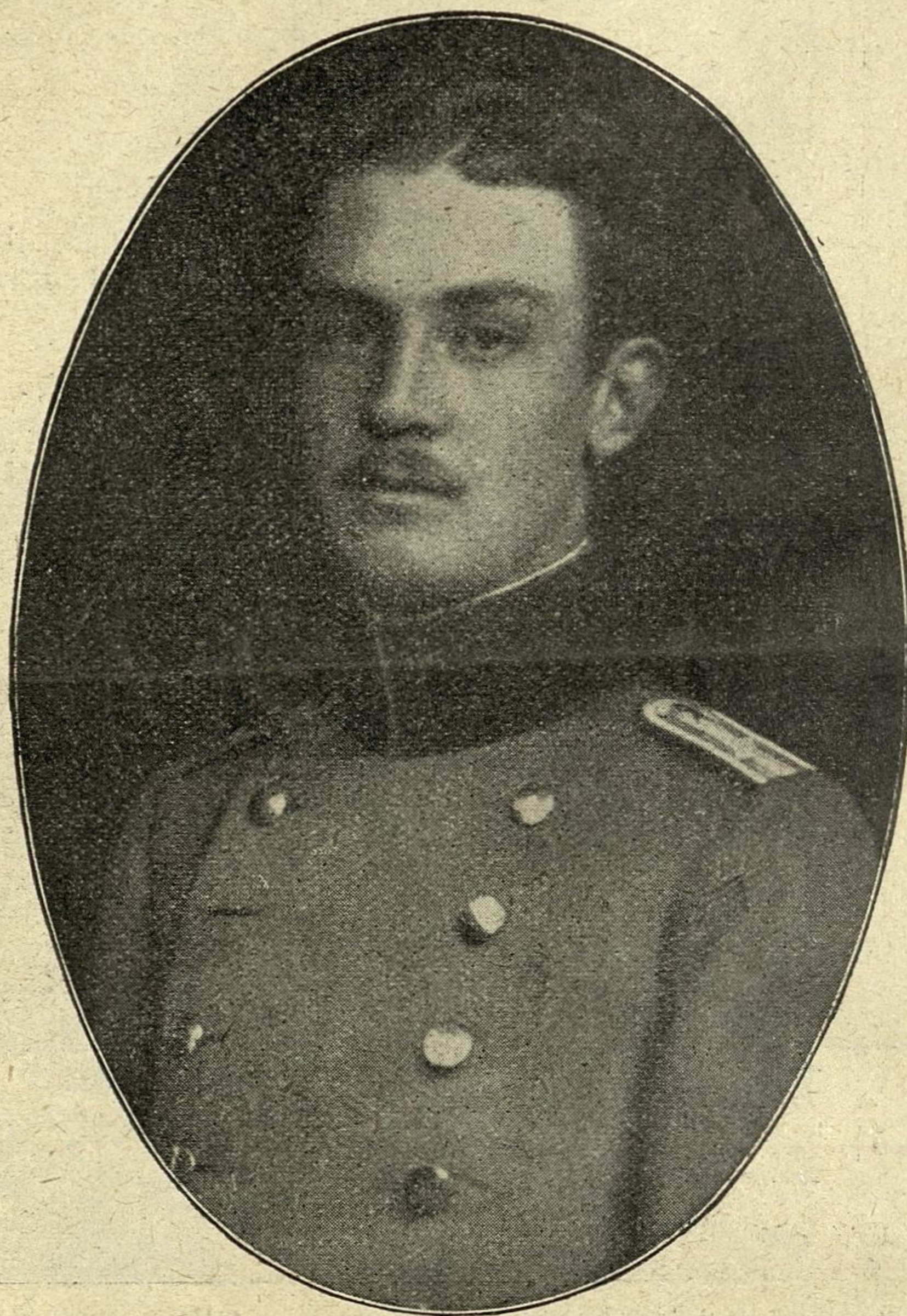
Die Wiedergenesung Papst Pius X. von seiner sehr schweren Erkrankung wurde überall, besonders aber in Rom von allen treuen Katholiken dankbar begrüßt. Einem Dankgottesdienst im Petersdom hatten mit Tausenden Gläubigen, sowohl Einheimischen wie Pilgern, auch das diplomatische Korps angewohnt. Abends waren

garische Botschafter Graf Schönburg-Gartenstein sowie mehrere österreichische Prälaten. Der Papst betrat den Saal unter Vorantritt der Nobelgarden sowie seines Leibarztes Amici. Er nahm hierauf auf dem Throne Platz und richtete an die Pilger folgende Ansprache: „Ich danke Euch für Euren lieben Besuch. Ich bitte zu Gott, daß er Euch diesen Akte der Ergebenheit, den Ihr seinem Statthalter gegenüber erfüllen wollet, vergelte und Euch die Gnade zuteil werden lasse, deren Unterpand der Segen ist, den ich Euch gebe.“ Msgr. Brenner, der Rektor der Kirche Santa Maria Anima, übersetzte die Worte des Papstes ins Deutsche. Als der Papst den Saal verließ, brachen die Pilger in Hochrufe aus. Hierauf sangen sie

ken beziehen. Sobald unser oberster Hirte etwas als erlaubt oder unerlaubt erklärt, ist die Sache für den echten Katholiken entschieden. Der Kirche allein steht es zu, über die Rechtmäßigkeit ihrer Befehle zu urteilen. Darum schärft der Heilige Vater in seiner Enzyklika vom 24. September 1912 einerseits die Pflicht ein, die katholischen Grundsätze offen und mutig zu bekennen, andererseits aber verbietet er den Gläubigen, wegen verschiedener Taktik in Betätigung dieser Grundsätze einander zu befehlen. Folget, meine lieben Diözesanen, diesen Weisungen, dies wird der sicherste Weg zur Wiederherstellung des so lange ersehnten Friedens in unserem Lande sein. . . . Der Heilige Vater hat mich zur Fortsetzung er-



Prinzessin Viktoria Luise,
die einzige Tochter des Deutschen Kaiserpaars, die Gemahlin
des Prinzen Ernst August von Cumberland.



Prinz Ernst August von Cumberland.

die Fassade der Basilica und die Kolonnen durch Tausende Laternen und viele Flämmchen erhellt. Auch die umliegenden Häuser beteiligten sich an der Illumination mit vielfarbigen Laternen. Das Kreuz auf dem Hauptdome war zum ersten Male seit dem Jahre 1870 beleuchtet. Auch alle anderen Kirchen hatten illuminiert. Früh waren 300 ungarische Pilger eingetroffen. — Am 25. Mai feierte der Papst zum ersten Male seit seiner Genesung die hl. Messe vor geladenen Teilnehmern, darunter seinen beiden Schwestern, in seiner Privatkapelle; abends empfing Se. Heiligkeit im Konsistoriumssaale 150 Pilger der St. Michaels-Broderschaft aus Wien und Österreich. Zugewogen waren hierbei der österreichisch-un-

garische Botschafter Graf Schönburg-Gartenstein sowie mehrere österreichische Prälaten. Der Papst sah vortrefflich aus und war in bester Stimmung.

Eine Rundgebung des neuen Brixener Fürstbischöfs Dr. Egger wird im Interesse des angestrebten Friedens unter den Katholiken Deutschtirols lebhaft begrüßt. Die Beilegung oder doch die Beseitigung aller Ausartungen des dortigen alten Streites zwischen sog. Konservativen und Christlichsozialen ist der Wunsch aller Friedensfreunde. In dem letzter Tage erflossenen Hirtenschreiben Dr. Eggers an seine Diözesanen heißt es u. a:

„Bleibet echte Katholiken, wie es unsere Väter waren. Gegenüber der Parole „Los von Rom“ sei unser Lösungswort „Ewig bei Rom“. Diese Anhänglichkeit an den Papst soll sich auch auf das öffentliche Le-

mutigt und der Kardinal-Staatssekretär hat den Frieden unter den Katholiken in Tirol als meine Hauptaufgabe bezeichnet. Möge das Heilige Herz Jesu, dem unser Vaterland geweiht ist, uns möglichst den vollen und ganzen Frieden schenken!“

Österreich-Ungarn.

Die 1. Ziehung der österreichischen Klassenlotterie soll schon im November stattfinden. Die Ausgabe der Lose (100.000 in fünf Abteilungen) soll im Juli beginnen.

Die diesjährigen „Kaisermanöver“ finden anfangs September im südlichen Böhmen in der Gegend von Beneschau bei Prag statt. Sie werden den Charakter von Armeemanövern tragen, da jede der beiden Parteien aus mindestens zwei Ar-

meekorps formiert sein wird. An den Manövern werden teilnehmen Truppen des 8. (Prag), 9. (Leitmeritz), 1. (Krakau) und Teile des zweiten Wiener Korps.

Die Neuwahlen für den galizischen Landtag sind auf die Zeit vom 30. Juni bis zum 8. Juli angesetzt. Mögen sie den Frieden zwischen Polen und Ruthenen bringen! Die galizischen Bischöfe haben in dieser vielerörterten Frage einen Hirtenbrief erlassen, worin sie erinnern, daß die Kirche stets für die Erweiterung der Volksrechte gewesen ist. Der Episkopat werde es deshalb mit Freuden begrüßen, daß die Volksrechte erweitert werden. Wir können aus einer größeren Beteiligung des Volkes am politischen Leben uns nur Gutes erhoffen, auch sind wir nicht gegen die politische Einheit des Volkes, sondern nur gegen einzelne Führer, welche das Volk irreleiten. Auch haben wir in Wort und Tat gepredigt, daß wir das irdische Wohl des Volkes gefördert sehen möchten. Der Hirtenbrief wendet sich sodann gegen den Radikalismus und das Bündnis des Konservatismus mit demselben. Was speziell die sozialdemokratischen Organisationen anlangt, so sei denselben der Vorwurf zu machen, daß sie durch die Verbindung mit dem Judentum, welches der christlichen Kultur entweder fremd oder feindlich ist, auch in die Gesellschaft die Versekung hineinbringen. „Der Friede wird aber nach unserer Überzeugung nur dann eintreten, wenn die Forderungen der Ruthenen hinsichtlich der Erweiterung ihrer politischen Rechte in dem neuen Gesetze berücksichtigt werden. Wir werden nicht nur mit Worten, sondern so weit es in unseren Kräfte liegt, auch durch die Tat mitwirken, daß sich im künftigen Landtag beide Nationen verständigen...“

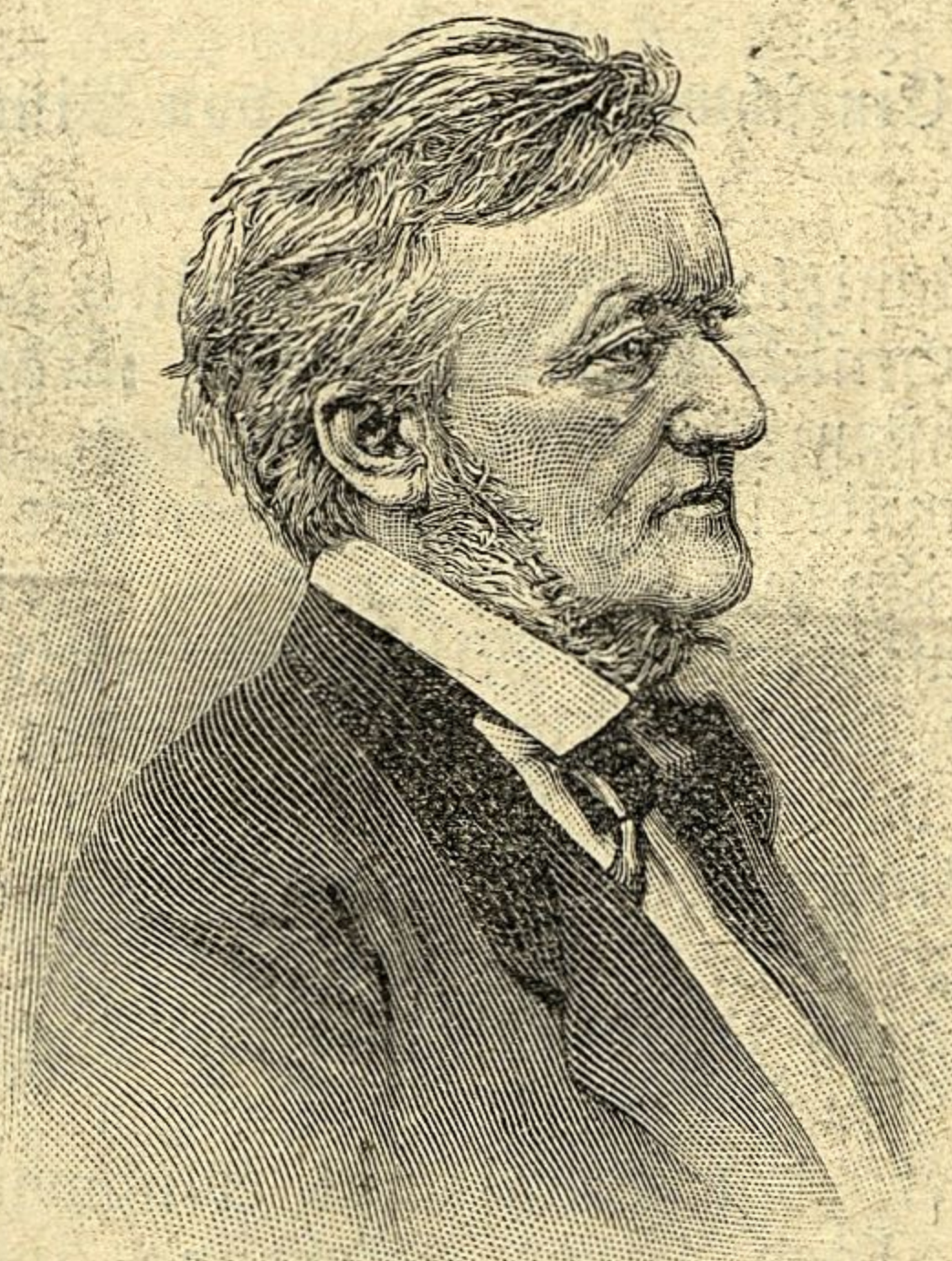
Das Abgeordnetenhaus des Reichsrates hat am 15. Mai seine Sommertagung begonnen. Am 20. Mai trat man in die erste Lesung des Budgetprovisoriums ein, das der Regierung selbstverständlich am meisten am Herzen liegt.

Ministerpräsident Graf Stürgkh hielt dabei eine längere Rede, in der er die innere und äußere Lage einer Würdigung vom Standpunkte der Regierung aus unterzog. Wegen der Dinge am Balkan brauche man sich jetzt nicht mehr zu beunruhigen, es sei kein zwingender Grund zur Schwarzlehre. Leider sind sowohl in Böhmen als in Galizien die nationalen Ausgleichsversuche zum Stillstande gekommen, besonders in Böhmen ist die Versöhnung in weite Ferne gerückt und das Land ist auch in einer verzweifeltsten, finanziellen Lage; in Galizien hat man den Landtag aufgelöst und Neuwahlen ausgeschrieben. Glücklicherweise gearbeitet haben die Landtage von Tirol, Vorarlberg, Niederösterreich und Schlesien.

Die Regierung braucht Geld, viel Geld und neue Quellen dafür müssen erschlossen werden. Vor allem die Balkanereig-

nisse haben uns ja soviel gekostet. Dafür erhalten werden wir freilich nichts: der Balkan den Balkanvölkern, das ist Österreichs Parole, die sich nach den fertigen Tatsachen zu richten hat. — Im übrigen tritt Österreich-Ungarn unentwegt für ein selbständiges Albanien ein. Gott sei Dank, konnte mit der Entlassung der einberufenen Reservisten begonnen werden, so im 1. und 14. Korps sämtliche Reservisten des Assentjahrganges 1909, aller Reservisten der älteren Jahrgänge und sämtlicher Ersatzreservisten mit Begünstigungstitel sowie überdies des entbehrlichen Teiles der sonstigen Ersatzreservisten. In allerjüngster Zeit ist die Anordnung getroffen worden, daß in den Landwehr-Territorialbereichen Krakau, Przemyśl u. Lemberg alle Reservisten und Ersatzreservisten der Landwehr, welche in aktiver Dienstleistung zurückbehalten wurden, in das nichtaktive Verhältnis zurückzuführen sind.

Am 21. Mai erklärte der christlichsoziale Abg. Stöckler im Anschluß an die Regie-



Richard Wagner.

rungsäußerungen, die Christlichsozialen sind der Ansicht, daß unsere auswärtige Politik gewiß im Rechte war, unsere Interessen zu wahren und zu sichern. Doch haben sie die Geheimnistuerei des Auswärtigen Amtes nicht begriffen. Zur Zeit der größten Gefahr hätte man der Bevölkerung die klare Wahrheit mitteilen sollen, dann wären auch die Maßnahmen der Regierung besser verstanden worden. Die christlichsoziale Partei erblickt die Sicherung des Friedens und den Schutz der Völker in der Machtstellung des Reiches. Sie hätte gewünscht, daß in so schwieriger Zeit ein einiges konsolidiertes Österreich dem Auslande gegenüberstehe.

Am 23. Mai geißelt der christlichsoziale Abg. Schlegel in schlagenden Worten die wüsten Angriffe, welche die deutsch-nationale Studentenschaft von Graz, deutsche Gesittung und Würde in rohester Weise schändend, gegen das 25. Stiftungsfest der katholischen Studentenverbindung in

Graz unternommen haben, besonders darauf hinweisend, daß auch Universitätsprofessoren sich soweit erniedrigen, die Verfolgung der kathol. Studentenschaft durch die verrohte liberale Jugend gut zu heißen, und mit ihrem Beifall zu unterstützen, alles nur aus Haß gegen d. christlichen Glauben. Am selben Tage hielt der christlichsoziale Abg. Dr. Ferzabek eine glänzende Rede. — Nach Mitteilungen der Regierung im Budgetausschusse hatten die militärischen Extra-Ausgaben Österreich-Ungarns infolge der letzten Balkankrise nur 167 Millionen betragen.

Fahrpreisermäßigung für Jugendpflegevereine. Mit sofortiger Gültigkeit werden auf den Staatsbahnlinien bei Exkursionen von Jugendhortvereinen und sonstigen Vereinen zur Jugendpflege dieselben tarifmäßigen Fahrbegünstigungen gewährt werden, wie diese laut Personen- und Gepäckstarif, Heft 1, Abschnitt III G, III B für Schulausflüge zugestanden werden.

Verschiedenes. Im 1.—14. Korps sind endlich alle Reservisten der Jahrgänge 1908 und 1909 (35.000 Mann) und teilweise die Ersatzreserve-Jahrgänge 1910 u. 1911 (15.000 Mann) entlassen; in Bosnien, Herzegowina und Dalmatien aber wird vorläufig nur turnusweise einer Anzahl auf ärarische Kosten ein 14tägiger Urlaub erteilt. — Am 20. Mai wurde in Wien bei der Schwurgerichtsverhandlung der Metallarbeiter Paul Kunisch, welcher am 11. Feber seinen früheren sozialdemokratischen Verföhrer und Vereinsleiter Abg. Schumeyer leider erschossen hat, zum Tode durch den Strang verurteilt. — Der Kaiser hat den Professor der Dogmatik an der deutschen Universität in Prag, Dr. Franz Endler, zum Kanonikus des Kollegiat-Kapitels zu Allerheiligen ob dem Prager Schlosse ernannt. — Im alten Judenviertel zu Preßburg brach am 17. Mai bei Sturmwind im Hause Nr. 5 der Betöfigasse anläßlich des Zurichtens eines Hochzeitsbratens Feuer aus, welches in 7 Gasen zusammen 70 Häuser einscherte; das Feuer konnte sich um so rascher verbreiten, weil viele orthodoxe Juden am Sabbat nichts arbeiten, also auch nicht einmal Löschern oder ihre Habseligkeiten weg-schaffen wollten. Der Kaiser schenkte den Abbrändlern gleich 20.000 K., auch sammeln für sie die Jüdengemeinden der ganzen Welt. Drei Leute, darunter der Feuerwehrmann Huber, sind beim Brande umgekommen. — Die Stadt Prag hat jetzt 176 Millionen K. Schulden. — Die deutschen Landtagsabgeordneten Böhmens erließen am 9. Mai wegen des Scheiterns der Ausgleichsverhandlungen einen Aufruf an das Volk.

Missionswesen.

Österreichs Verdienste um die katholische Kirche in Albanien.

Bei den Erörterungen über die Balkanfrise war in der letzten Zeit häufig die Rede von dem Protektorat Österreich-Ungarns über die Katholiken Albaniens. Namentlich die außerdeutsche Presse stellte die Sache vielfach so dar, als benutze Österreich seine Schutzherrschaft nur, um seinen politischen Einfluß auf der Balkanhalbinsel zu steigern, und bekümmere sich sonst nicht zuviel um die Christen Albaniens. Eine solche Darstellung entspricht nicht den Tatsachen. Was die Kirche Albaniens heute ist und vermag, verdankt sie fast ausschließlich der Großherzigkeit und Selbstlosigkeit Österreichs. Traurig war die Lage des Landes seit dem Beginn der Türkenherrschaft. Das einst blühende Gebiet, das alte Epirus, war in kurzer Zeit völlig verarmt und fiel zurück in einen Zustand halber Barbarei. Die Katholiken wurden mit Gewalt zum Abfall gezwungen. Nur die kriegerischen Miriditen und einige andere Stämme im Norden vermochten den Glauben ihrer Väter zu bewahren. Heute zählt das ehemals ganz katholische Land noch etwa 120.000 Katholiken gegenüber rund 1.100.000 Mohammedanern. Skutari, seine Hauptstadt, hat etwa 30.000 Bewohner, darunter 8000 Katholiken. Der Westflurer verschwand in diesen schweren Zeiten vollständig. Bis ins 17. Jahrhundert hinein blieben auch die Bischofsitze unbesetzt. Daß der Glaube nicht völlig ausgerottet wurde, ist nur den heroischen Anstrengungen der Franziskaner zu danken, die rastlos und todesmutig von Dorf zu Dorf eilten und die hartbedrängten Glaubensbrüder bestärkten. Ihnen ist Albanien für alle Zeiten zum tiefsten Danke verpflichtet. Als die Franziskaner nicht mehr im Stande waren, allein das weitläufige Missionsfeld zu besorgen, entschloß man sich, der Heranziehung einheimischer Priester größeren Eifer zuzuwenden. Mit Freuden übergab Bischof Guiglemi die Leitung eines Priesterseminars in Skutari einigen Jesuiten aus der sizilianischen Ordensprovinz, die im Jahre 1842 in Skutari eingetroffen waren. Österreich sagte der neuen Anstalt seinen Schutz zu. Aber kaum war das Seminar eröffnet, als es auch schon (1843) von fanatischen Mohammedanern zerstört wurde. Die Jesuiten mußten flüchten. Erst nach dem Krimkriege erhielten die Katholiken Albaniens durch Frankreichs u. Österreichs Bemühungen wirklich größere Religionsfreiheit. Seitdem hat Österreich nicht aufgehört, die Kirche Albaniens in der freigebigsten Weise zu fördern. In einer längeren Ausführung lesen wir im 8. Heft der „Katholischen Missionen“ (Freiburg und Wien, Herder), wie die Hilfe Österreichs sich nicht nur auf das Kirchenwesen Albaniens beschränkte, sondern wie auch

mit österreichischem Gelde überall Schulen eingerichtet wurden. Aber auch die caritativen Anstalten Albaniens, ein Waisenhaus unter Leitung der Schulbrüder und verschiedene Hospitäler der Barmherzigen Schwestern werden entweder vollständig oder doch zum größeren Teil von Österreich unterhalten. Fast unzählig sind ferner die Fälle, in denen österreichische Diplomaten bei der Pforte für katholische Albanier, Priester und Laien, eintraten; stets hat Österreich die Pflichten, die ihm das Protektorat auferlegte, mit Kraft und Erfolg erfüllt. Es wäre ein schwerer Verlust für die katholische Kirche Albaniens, wenn sie den starken Arm Österreichs in Zukunft entbehren müßte. Erhält das Volk Autonomie, dann werden die Katholiken eine kleine Minorität bilden gegenüber den Mohammedanern, die eingefleischte Feinde der katholischen Kirche sind. Gält dann Österreich nicht seine Hand über die Katholiken, so dürfte die jetzt schon so schwer geprüfte Kirche Albaniens wahrscheinlich noch traurigeren Zeiten entgegengehen.

* * *

Ein schwarzer Christ von Pius X. deforziert.

Stanislaus Mugwanya, einer der ersten Neuchristen Ugandas, gehört zu den angesehensten Männern des Reiches. England ernannte ihn zum Justizminister und erhob ihn zur Würde einer der drei Regenten während der Minderjährigkeit des Königs David. Als Katholik sorgt er nicht nur vortrefflich für die Erziehung seiner 17 Kinder, sondern er geht ihnen auch mit gutem Beispiel voran und ist ein Vorbild für ganz Uganda. Wie P. Duchene aus der Genossenschaft der Weißen Väter berichtet, hat Stanislaus Mugwanya seit dem Tage seiner Bekehrung im Jahre 1885 kaum eine hl. Messe verfehlt. Früh erscheint er in der Kirche und macht zugleich mit den Missionären seine Betrachtung. Hierauf hört er die hl. Messe, kommuniziert, wohnt einer zweiten hl. Messe als Dankagung bei und nimmt am Katechismusunterricht teil. Nachdem er Gott gegeben, was Gottes ist, gibt er dem Könige, was des Königs ist. Jedes Jahr macht er vom Montag nach Palmsonntag bis Ostern die hl. Exerzitien. Kein Opfer ist ihm zu groß, wenn es sich um seinen Glauben handelt. — Diesem Manne hat Pius X. das Großkreuz des Sylvester-Ordens verliehen. Große Freude herrschte in Villa Maria, als Bischof Streicher dem verehrten Regenten die Insignien des Ordens überreichte und die Verdienste des Deforzierten hervorhob. Er selber war Anfangs ganz bestürzt; dann aber freute er sich aufrichtig über die Anerkennung, die er als eine Ehrung aller Katholiken Ugandas auffaßte.

Erziehungswesen.

Kindererziehung im Sprichwort.

Kinder lernen mit den Augen so viel wie mit den Ohren.

Kinder lernen reden in kurzer Zeit, schweigen manches sein Lebtag nicht.

Kinder müssen warten, bis sie gefragt werden.

Kinder sind der Mutter beste Freude und des Hauses Segen.

Kinder sind oft eine Brücke zum Himmel.

Das Kind wird je nach deiner Erziehung entweder dein Freund oder dein Feind.

Die kleinen Kinder treten der Mutter auf das Knie, die großen auf das Herz.

Eine Mutter kann eher sieben Kinder ernähren, als sieben Kinder eine Mutter.

Ein Kind ist ein Edelstein, der noch poliert und geschliffen werden muß, ein unbeschriebenes Blatt, ein unglasierter Ton, wir können darauf schreiben, was wir wollen.

Ein Kind ist der Spiegel der Eltern, aber auch ihr größter Schatz, denn alles andere müssen sie einst in der Welt zurücklassen, die Kinder aber hoffen sie mit in den Himmel zu nehmen.

Ein Kind ist einem Schiffe gleich, das im sicheren Hafen liegt. Vater- und Mutterliebe sind die Dämme und Wälle, die die Stürme abhalten. Trotzdem bricht die Flut oft herein. In diesem stillen Hafen liegt das Schiff, damit es mit allem Nötigen zur Reise durch die Stürme und großen Fluten ausgerüstet werde. So rüsten Haus und Schule das Kind aus für die Stürme des Lebens. Drei Teile muß vor allem das Schiff haben: Einen richtigen Kompaß, ein festes Steuer, einen guten Steuermann. Was der Kompaß für das Schiff, das ist Gottes Wort für den Menschen; es zeigt Himmelsrichtungen, Himmel und Hölle, Born und Gnade. Das Steuer ist der Glaube, der die Fluten der Trübsal und Kleinmütigkeit bricht. Steuermann ist Jesus, der den Weg und die Klippen kennt. Oft aber setzt sich der Leichtsinn, Ungeduld und Hochmut ans Steuer. Jesus aber wird deines Kindes sicherster Steuermann sein und bleiben.

Gesundheitspflege.

Frühjahrskuren.

Wenn der Winter das Feld geräumt und der Frühling seinen Einzug gehalten hat, wenn alles sproßt und grünt und blüht, dann hebt sich auch die Menschenbrust und den kranken Menschen erfüllt neues Hoffen auf Genesung. Der Frühling bringt uns reine Luft, die wir für das Leben unumgänglich brauchen; eine mit Wohlgerüchen erfüllte Luft, die unsere Nerven stärkt und unser Wesen belebt. Er bringt uns Licht und Wärme in Hülle und Fülle zur Kräftigung unseres im Winter geschwächten Körpers. Er

bringt uns Kräuter und Blüten zur Wiederauffrischung gesunkener Lebenskräfte.

Wir müssen trachten, daß das Blut und die Säfte gereinigt und gekräftigt werden. Hierzu bietet uns die Natur mit ihren Erstlingsgaben ausgezeichnete Mittel. Gerade die Erstlingspflanzen sind die besten Blutreiniger. Hierzu gehören: Brunnenkresse, ferner Feldsalat, Ackerlat oder auch Kapunzel, Spinat, Gartenkresse, Löwenzahn, Brennessel, Hopfentriebe. Diese Gemüse und Pflanzen sind ausnahmslos ausgezeichnete Nahrungsmittel; sie reinigen das Blut und, weil eisenhaltig, stärken sie dasselbe auch. Nur das Eisen, welches in den Pflanzen enthalten ist, geht in das Blut über. Die Brennessel wird gerade so zubereitet, wie der Spinat; den Löwenzahn kann man als Spinat oder als Salat auf den Tisch bringen. Die Hopfentriebe werden zuerst gekocht, dann mit Zitronensaft oder Essig und Öl angemacht. Ein ausgezeichnetes Getränk für Blutarme ist der Brennesselabsud. Man nimmt sowohl die frischen Triebe als auch die Wurzeln der Brennessel, hackt beides grob und kocht es ab. 2—3 Tassen täglich sind von vorzüglicher Wirkung.

Auch die Pflanzensäfte sind im Frühjahr für die Reinigung des Körpers und Stärkung des Blutes von großer Wirkung. Zur Säftebereitung nimmt man vorherrschend folgende Pflanzen u. Kräuter und zwar: Wermut, Löwenzahn, Spitzwegerich, Kervelkraut, Schafgarbe, Sauerampfer, Gundelrebe, Wacholder- u. Solundertriebe, Cichorie, Sulfattich, Salbei, Eibisch, Ehrenpreis, Minze, Sauerflee usw. Will man den Saft bereiten, so nimmt man drei oder vier Gattungen, mischt und schneidet dieselben grob, stampft sie in einem Mörser und drückt den Saft aus. Man darf aber nicht den reinen Saft genießen, sondern man vermischt denselben mit drei bis vier Teilen Wasser und trinkt dieses Gemisch, am besten auf nüchternen Magen.

Der gütige Schöpfer hat uns zur Kräftigung und Erhaltung unserer Gesundheit zahlreiche Mittel an die Hand gegeben; an uns liegt es, davon zu unserem und zu unserer Angehörigen Heile Gebrauch zu machen.

Für Haus und Küche.

Frühlingsuppe. Als Zutaten sind erforderlich: Bouillon, ein Kopf Salat, grüne Kräuter, drei junge Zwiebeln, Butter, zwei Gelbeier, ein Bund Kervel, einige Blätter Sauerampfer, eine Tasse junge oder Konserbenerbsen, Pfeffer und Salz. Man wäscht die Gemüse, wiegt den Salat fein und schneidet alles übrige und läßt die Kräuter mit Butter in einer Pfanne

2—3 Minuten schmoren. Dann gießt man kaltes Wasser hinzu und läßt alles eine halbe Stunde kochen. Nach dieser Zeit werden die Gemüse tüchtig ausgedrückt und der Saft in die Bouillon gegossen. Kurz vor dem Anrichten wird die Suppe mit zwei Gelbeiern gebunden.

Kaninchen mit Paprika. Die übrigen Fleischteile außer Rücken und Hinterfüße, schneidet man in große Stücke und gibt diese in mit viel Zwiebel angelauten Speck, läßt sie anbraten, bestreut sie mit Paprika, staubt Mehl daran und wenn alles gebräunt ist, vergießt man mit Wasser und läßt alle kurz aufkochen. Man gibt beliebige Mehlspeise wie Knödel oder Nudeln usw. dazu.

Schweinslungenbraten in pikanter Sauce. Man gibt auf heißes Fett einen gut geklopften, mit Salz bestreuten Schweinslungenbraten, fein geschnittene Zwiebel und eine Messerspiße Paprika. Der Lungenbraten wird unter öfterem Begießen mit Suppe weich gedünstet, dann gibt man dazu 3—4 gekochte, passierte Paradeis, 2 Löffel voll französischen Senf. Der Lungenbraten wird angerichtet, die Sauce darüber gegeben und mit kleinen Kartoffelkroketten garniert.

Für den Landwirt.

Die Schweinebestände in Deutschland und in Österreich-Ungarn.

Laut den amtlichen Erhebungen hat Deutschland derzeit einen Schweinebestand von 22,150.000 Stück Schweinen, während Österreich nur einen Bestand v. 13,600.000 Stück aufweist, so daß wir gegen Deutschland um 8.5 Millionen Stück im Rückstand sind. Die Ursache dieser Erscheinung liegt darin, daß Deutschland als Industriestaat in den letzten Jahren in erster Linie das Augenmerk darauf gerichtet hat, die Schweinezucht und Schweinemast als Großbetrieb einzuführen. Die Riesenmastanstalten Deutschlands sind in jeder Hinsicht mustergültig eingerichtet und man sucht z. B. die Musteranstalten Hannovers auch bei uns in Österreich einzuführen; auch das österreichische Ackerbauministerium ist in dieser Hinsicht sehr tätig und fördert den Großbetrieb in jeder Weise. Der deutsche Züchter und Mäster hat das gute Prinzip, schnell und billig zu mästen und die Betriebskosten möglichst herabzumindern. Er spart daher weder bei der Aufzucht noch bei der Mast mit Kraftfuttermitteln aller Art, namentlich auch nicht mit Blutfutter, um einen möglichst schnellen Umsatz zu erzielen. Bei uns in Österreich geht die Sache mit der Schweinezucht deshalb nicht recht vorwärts, weil man von der veralteten Fütterung mit Spülicht und anderem gehaltlosen Zeug nicht ablassen will, so daß die Mast viel zu lange dauert, daher sehr teuer ist. Was die Schweinebestände der übrigen Staaten betrifft, so haben Rußland 12,320.000

Frankreich 7,350.000, Großbritannien 3,700.000, Italien 2,500.000, Spanien 2,400.000, Rumänien 1,800.000, Dänemark 1,500.000, Belgien 1,200.000, Portugal 1,000.000, Schweden 1,000.000, Serbien 910.000, Niederlande 865.000, Schweiz 550.000, Bulgarien 500.000, Norwegen 320.000, Europäische Türkei 210.000, Griechenland 175.000 u. Luxemburg 138.000 Stück Schweine.

Gemeinnütziges.

Gegen starkes Sodbrennen. Man nimmt kalte Milch mit Sodawasser gemischt. Sticht aber saurer Geschmack vor, dann nimmt man gebrannte Magnesia mit doppeltkohlensaurem Natron, je eine kleine Messerspiße voll und trinkt frisches Wasser nach.

Geblumte Möbelstoffe reinigt man am besten mit schaumigem Seifenwasser, dem ein Schuß Salmiakgeist beigelegt ist. Mit dieser Lösung wird eine Bürste angefeuchtet und der Stoff abgebürstet, doch so, daß er nicht ganz durchweicht; man muß dabei vielmehr immer nur die Oberfläche des dicken Stoffes anfeuchten. Dann wird mit einem in reinem Wasser genähten und dann ausgewundenen Tuch nachgewischt und zuletzt mit trockenen Tüchern möglichst trocken gerieben. Bei solch einer Behandlung wird man seine Freude an der Wiederbelebung mancher schon vom Schmutz verwischten Farben haben.

Das Reinigen von Zinngeschirren geschieht am besten mittelst geschlammter Kreide und Wasser. Nach diesem Abreiben wird mit einem trockenen wollenen Lappen nachgeschwungen.

Braungestrichene Fußböden, die durch vieles Aufwischen matt geworden sind, werden wieder wie neu, durch Einreiben mit Leinöl und Eiweiß. Ein Eimer mit Leinöl wird mit dem Eiweiß von zwei Eiern tüchtig vermischt und es wird mit einem wollenen Lappen, der vorher gereinigte trockene Boden damit fest eingerieben. Dann wird mit einem zweiten leinenen Lappen nochmals nachgerieben, damit alles gleichmäßig schön glänzt und trocknet. Der Boden ist dann wieder wie neu. Für vielbenutzte Zimmer eignet sich das Verfahren weniger, weil man anfangs leicht ausgleitet, desto mehr aber für den Salon.

Bunter Merlet.

Todesanzeige.

Gestern vertauschte unser lieber Herr Vater, Großvater und Gatte das irdische Samsertal, in welchem er sein Leben nur Plackerei, Sorge, Ärger und Krankheitschmerzen zu überstehen gehabt, mit dem himmlischen Jerusalem und der Wonne des Paradieses. Dieses höchst traurige Ereignis erlauben wir uns allen Freunden und Verwandten hiermit bekannt zu machen.

Aus dem Gerichtssaal.

Der Vorsitzende eines Gerichtshofes hatte einen Zeugen zu vernehmen, welcher die Personbeschreibung eines Mannes zu geben hatte, den er flüchtig gesehen hatte. — „Wie hat denn der Mann ausgesehen?“ fragte der Vorsitzende. — „Mit Respekt zu sagen,“ entgegnete der Zeuge, „wie ein Aff!“ — „Wie ein Aff?“ bemerkte der Vorsitzende, „ah, da stammt er gewiß von Darwin ab.“

Das falsche Blatt.

Ein Mann las in einem Wirtshause der übrigen Gesellschaft die Zeitung vor, und wandte in seinem staatsklüglichen Eifer statt ein, zwei Blätter um, so aber, daß er es nicht merkte und weiter fortlas. Der letzte Satz auf der umgewendeten Seite lautete: „In der Kammer bei den . . . schen Landtage, soll es große Debatten über die Bevorrechtung des Adels in Besetzung von Staatsämtern gegeben haben. Der Vortragende nannte es gerade heraus eine (hier wendete der Vorleser um und las fort) Vermehrung der Blutegel, welche besonders dem Herrn Fibelborn in Templin gelungen sein soll.“ — Alles lachte natürlich und der Vorleser merkte nun erst, daß er sich vergriffen hatte und so vom falschen Blatte weiter las.

Etwas für den Berliner.

Auf einer Berliner Industrie-Ausstellung war auch ein Türke, der seine Waren feilbot. Einem Berliner gefiel es nicht, daß der Türke alles mit Zeichen abmachte. Er wollte aber sprechen mit ihm, um in Berlin sagen zu können, er habe sich mit einem Türken, einem echten Türken unterhalten. Er holte sein Konversations-Buch hervor und sprach den Türken französisch an. Dieser beugte verneinend den Kopf zurück. — Der Berliner sprach englisch, dann italienisch und lateinisch, immer erhielt er denselben Bescheid. — Verzweiflungsvoll stand d. Berliner da. Sollte er den Türken deutsch anreden? Es war wohl eitle Hoffnung, daß der Mann ihn verstehen würde, aber er riskierte es und sagte: „Deutsch verstehen Sie wohl auch nicht?“ — „Ach ja, heernse — ich bin ja aus Stetteritz bei Leipzig und besuche die Industrie-Ausstellung als königlich-sächsischer Terke mit berliner türkischen Waren. Ja heernse — sehne.“

Reingefallen.

Junger Mann (beim Freunde zu Besuch, als vier Postpakete eintreffen und jedes einen Revolver enthält): „Na, was soll denn das heißen, gleich vier Revolver kriegst du!“ — Freund: „O, diese Bände! Ich bin in der Klemme und schrieb an Verwandte, wenn sie mir nicht helfen, muß ich mich erschießen . . . Da hast du's . . . jetzt sind vier Revolver eingetroffen!“

Der Kurzsichtige.

Der Brillenhändler W. traf auf der Gasse den Stadtschreiber R. und sagte:

„Aber mein bester Herr Stadtschreiber, wie kommt es denn, daß Sie mich schon so lange Zeit nicht besuchen?“ — Stadtschreiber: „Als ich noch Junggeselle war, nötigte mich meine Kurzsichtigkeit, Brillen zu tragen; dessen bin ich nunmehr überhoben, denn seitdem ich verheiratet bin, sind mir die Augen so aufgegangen, daß ich mehr sehe, als mir lieb ist.“

Weil eben Kirchweih war.

Richter: „Sie sind angeklagt, diesen Mann hier ohne alle Veranlassung mißhandelt zu haben. Wie kamen Sie dazu, einen ganz harmlosen Menschen, der Sie noch nie im geringsten beleidigt hat, so zu schlagen?“ — Angeklagter: „Ja, Herr Richter, es war halt g'rad Kirchweih und es war kein anderer bei der Hand.“

Unnütze Frage.

In einem israelitischen Tempel in Preußen ereignete sich bei einer Trauung folgender Fall: Der Rabbiner stellte an den Bräutigam die Frage: Herr Julius Kohn, Sie wollen also die Jungfrau Adele Maier zur Gattin nehmen?“ Herr Kohn, ein ziemlich betagter Mann, wurde über die Frage ungehalten und erwiderte: „Was fragen Sie noch lange? Wenn Kohn einmal sagt: „Er nimmt, dann nimmt er.“

Die Hauptsache.

Ein berühmter Maler porträtierte einen Edelmann als Aniestück. Das Gemälde wurde vielen Personen gezeigt und es ward allgemein als sehr gelungen bewundert. Als eben eine Gesellschaft das Porträt betrachtete u. Bemerkungen darüber machte, kam gerade der Stiefelpuger ins Zimmer. Aus Scherz fragte ihn jemand, ob er den kenne, den das Bild vorstelle. Er betrachtete es lange und erklärte dann, daß er ihm ganz unbekannt sei. „Das ist ja sein gnädiger Herr,“ sagte jener. „Mein gnädiger Herr?“ rief der Stiefelpuger. „I bewahre, wo sind denn die Stiefel?“

Das mißverständene Geschenk.

Während Li Hung Tschang im Jahre 1896 Europa bereiste, wobei er sich auch einige Zeit in England aufhielt, legte er an dem Monument des Generals Charles George Gordon einen herrlichen Kranz nieder. Der im Sudanaufstande getötete General hatte vier Jahre lang in chinesischen Diensten gestanden u. sich durch Unterdrückung des Taipingaufstandes um China sehr verdient gemacht! Daher war die Aufmerksamkeit des chinesischen Vizekönigs mehr als eine bloße Höflichkeitsform. Sie wurde ihm von den Engländern, die Gordon sehr verehren, hoch angerechnet, und namentlich die Familie des Generals war so gerührt davon, daß sie auf eine taktvolle Erwiderung dieser Guldigung sann. Schließlich kam ein Neffe des Generals auf den Gedanken, dem chinesischen Würdenträger eine preisgekrönte, sehr wertvolle Bulldogge, die sich in

seinem Besitz befand, als Geschenk zu übersenden. Das Geschenk kam an, als Li Hung Tschang eben im Begriff stand, in sein Vaterland zurückzureisen, und wurde nach chinesischer Manier mit überschwenglichen Dankesbezeugungen entgegengenommen. Nach einigen Monaten kam auch noch ein besonderer Dankesbrief aus China an den Spender der Bulldogge, in welchem es hieß: „Sie können sich nicht vorstellen, wie sehr Ihr großartiges Geschenk mich gerührt hat. Das Tier war einfach herrlich. Leider konnte ich selbst es nur kosten, denn mein Magen ist für solche Delikatessen zu schwach. Mein Gefolge aber hat sich daran doppelt gütlich getan.“

Der Liebesbrief.

Der erste Liebesbrief ist in der Regel nichts weiter als ein Bettelbrief, ein Brandbrief, der in ein zweites Herz geworfen wird, um es zu gleicher Glut anzufachen. Es ist ein Heller- und Pfennig-Magazin der Sehnsucht, wo die Worte: Sonne, Wonne, Herz und Schmerz auftreten, um zu reden über den Grundtext: „Ach, wenn du wärst mein eigen!“

Aus der Schule.

Ein Lehrer erzählte von Johannes dem Täufer, der sich in der Wüste aufhielt. Das Wort „Wüste“ erklärte er in folgender Weise: „Wüste ist eine große Fläche, wo nichts wachsen will.“ Hierauf sprach er: „Nennt mir eine Wüste.“ Er meinte, daß vielleicht die Kinder die bekannte Wüste Sahara erwähnen würden. Doch ein Knabe rief: „Der Kopf von meinem Papa!“

Von der Dorffeuernwehr.

Bauer (zu einem Bekannten aus dem Nachbardorfe): „Warum seid ihr denn in der vorigen Nacht nicht zu uns herübergekommen, als der Haberhof brannte?“ — „Das ging beim besten Willen nicht; am nächsten Sonntag halten wir unser erstes Stiftungsfest, und alle Helme waren frisch lackiert!“

Vom Bierhaus.

Im Bierhaus erlangt mancher Mensch seine verlorene Kurage wieder. Da werden Schlachten geschlagen, Minister und Könige abgesetzt und nicht umsonst schrieb Hofmann von Fallersleben sein Gedicht mit dem Refrain: „Auf der Bierbank.“ All die Zeit, die ins Bierhaus getragen wird, all die Stunden, die mancher dort zubringt, zu Tage, Wochen und Monaten gerechnet, es käme eine Unmasse von Jahren heraus.

Wurst — wider Wurst.

Auf einer kleinen Insel an der irischen Küste gibt es keinen Arzt, und wenn einer gebraucht wird, muß er erst vom Festland geholt werden. Die Bewohner der Insel sind meist arme Leute, die nicht viel für Doktor und Medizin erübrigen können. Eines Tages wurde sehr nötig ein Arzt gebraucht, aber der ausgesandte Bote

land nur einen zu Hause, der sich weigerte auf die Insel zu kommen, wenn ihm nicht 20 Mark vorausbezahlt würden, das sei seine Lage. Der Bote kehrte auf die Insel zurück, sammelte die Summe bei der Bevölkerung und fuhr wieder aufs Festland, um den Arzt zu holen. Als der Krankenbesuch erledigt war und der Doktor wieder nach Hause fahren wollte, erklärte der Bootsmann, unter 40 Mark könne er ihn nicht übersetzen, das sei seine Lage. Der Jünger Askulaps war empört, aber es blieb ihm schließlich nichts übrig, als den verlangten Obolus zu opfern, wenn er nicht auf der Insel bleiben wollte. Unterwegs meinte der Bootsmann: „Das nächste Mal, Herr Doktor, machen Sie's vielleicht auch etwas billiger.“

Zeitgeschichten.

— **Krankheiten als Heilmittel.** Es sind verschiedene Vorfälle bekannt geworden, wo durch eine Krankheit ein früher bestehendes Übel aufgehoben wurde. Es wird folgendes berichtet. Ein dreißigjähriger Mann, der durch hochgradige Epilepsie von Kindheit an in seiner geistigen Verfassung zugrunde gerichtet war, hatte fünf Jahre in einer Anstalt zugebracht und während dieser Zeit in jedem Monat durchschnittlich 200 bis 300 Anfälle durchzumachen. Der Arzt wollte schließlich eine Blutuntersuchung vornehmen und entzog dem Kranken in wöchentlichen Abständen $1\frac{1}{2}$ Monate lang je 40 Kubikzentimeter Blut. Zur großen Überraschung des Arztes blieben seit dieser Zeit die epileptischen Anfälle aus und nunmehr sind acht Jahre vergangen, ohne daß sich ein Rückfall des Leidens gezeigt hat. Bei anderen Epileptikern ist dieses Mittel erfolglos geblieben. Ein Patient litt an einem chronischen Irrsinn. Nach einiger Zeit zog er sich den Scharlach zu und nachdem er diese Krankheit überwunden hatte, war auch der Irrsinn völlig geheilt. Vier Jahre war eine Frau bereits im Irrenhaus gewesen, als sie eines Tages plötzlich das Bewußtsein verlor. Die Untersuchung ergab eine rechtsseitige Gehirnlähmung, die mit Sprachverlust u. starkem Fieber verbunden war. Fünf Wochen später war sie davon wiederhergestellt und es zeigte sich nun, daß auch ihr geistiger Zustand ganz normal geworden war. Sie ist seitdem fünf Jahre lang ohne Rückfall geblieben. Der einzige Rest ihrer Krankheit zeigt sich in dem Unvermögen, sich der Ereignisse der letzten Jahre zu erinnern, was vielleicht ein Glück genannt werden kann.

— **Ein Briefkasten als Nistort.** Die Vögel suchen mitunter recht sonderbare Plätze auf, wohin sie ihre Nester bauen. Eine Seltenheit ist es wohl, wenn ein Briefkasten hiezu gewählt wird. Ein Meisenpaar hatte schon im vorigen Jahr sein Quartier in einem Privatbriefkasten bei Dabensberg i. W. aufgeschlagen, und es

waren daraus neun Junge flügge geworden. Dem gefiederten jungen Völkchen muß es in ihrem eigenartigen Heim gut gefallen haben, denn auch heuer haben zwei Meisenpaare ihr altes Heim wieder aufgesucht und ihre Nester darin wieder aufgebaut. In dem einen sind bereits 11 Eier, auf denen die Eltern schon fleißig krühen. In dem zweiten sind bereits 8 Eier vorhanden. Bemerkenswert ist noch, daß die Vögel durch das tägliche Einlegen und Ausholen der Postfächer sich nicht stören lassen und ihre Nester kaum verlassen.

— **Das eitle Gold.** Vor kurzem starb in Berlin die Rentiere M. Sallge an Meterschwäche. Die Frau lebte zurückgezogen und machte stets einen menschenscheuen Eindruck. Sie weigerte sich stets jemand Zutritt in ihre Wohnung zu gewähren. Die Wohnung starrte vor Schmutz, anscheinend war sie jahrelang nie gereinigt worden. Beim Aufräumen des Zimmers wurden nach und nach Geldbeträge sowie Banknoten usw. im Werte von mehr als 108.000 K gefunden. In allen Ecken, im Salzbehälter und in Lappen eingewickelt lag das Geld umher. Die Ermittlungen des Testamentvollstreckers haben viele Coupons, die schon verfallen sind, zutage gefördert.

— **Ein wohlthätiger Druckfehlertensel.** Die Gemeinde Mignanego ist durch einen Druckfehler zu einem ansehnlichen Gewinn gekommen. Der Druckfehler stand im „Caffaro“, der die Meldung brachte, daß der reiche Grundbesitzer Andrea Gallino seiner Vaterstadt Mignanego ein Geschenk von 60.000 Lire vermacht habe, das er dem Bürgermeister in Gestalt eines Schecks überwiesen hätte. In Wahrheit lautete dieser Scheck aber nur auf die Summe von 30.000 Lire. Als Herr Gallino die Notiz im „Caffaro“ gelesen, beeilte er sich, nicht etwa dem Blatte eine Berichtigung, sondern dem Bürgermeister von Mignanego eine Anweisung auf die fehlenden 30.000 Lire zu senden, ein Akt der Hochherzigkeit, der ihm die Bewunderung des ganzen Landes eingetragen hat.

Rätsel.

Ziffernrätsel.

Von Hilde Tschörner.

- | | | | | | | | |
|---|----|----|---------------|------------|---------------|---------|-----------------------|
| 1 | 2 | 3 | 4 | 1 | 3 | 5 | Stadt in Deutschland. |
| 2 | 6 | 3 | 4 | 3 | Sagengestalt. | | |
| 3 | 7 | 8 | 3 | Strom. | | | |
| 4 | 3 | 9 | 9 | 3 | 7 | Gebäck. | |
| 1 | 10 | 11 | große Kirche. | | | | |
| 3 | 7 | 7 | 3 | altes Maß. | | | |
| 5 | 12 | 13 | Frucht. | | | | |

Die Anfangsbuchstaben von oben nach unten gelesen ergeben das erste Wort.

Umtauschrätsel.

Von D. Hauser.

In den Worten: Eid, Korn, Ar, Drion, Wache, Woge, Wirt, Geier, Eden, Brust, Tanne, Rork, sollen die Anfangsbuchstaben durch neue ersetzt werden, so daß Worte entstehen, deren Anfangsbuchstaben uns einen jüngst verstorbenen christlichen Dichter nennen.

Silbenrätsel.

Frau Dr. von Roth, Wien.

A, A, Eris, de, de, der, di, E, e, fi, Ge, Her, I, lar, li, lis, mal, mes, mi, ne, no, on, pi, Ra, ra, rat, Rhe, Ro, si, sol, tung, um.

Man bilde aus vorstehenden Silben 13 Wörter folgenden Inhalts: 1. Modernes Heilmittel. 2. Heldin einer Oper. 3. italienischer Minister. 4. griechischer Gott. 5. asiatischer Berg. 6. Figur aus Rossinischer Oper. 7. Amerikanische Münze. 8. Schweizer Kanton. 9. italienische Stadt. 10. Richter Israels. 11. Berühmtes Schwert. 12. Weiblicher Vorname. 13. Mitglied des Kaufmannstandes. Bei richtiger Lösung ergeben die Anfangs- und Endbuchstaben von oben nach abwärts gelesen den Namen eines Komponisten und einer seiner Opern.

Füllrätsel.

Von E. Schuh, Rednitz.

○				
	○			
		○		
			○	
				○
			○	
	○			
○				
	○			

wildes Tier.
Nebenfluß der Save.
Ereignis.
Insel in der Ostsee.
männl. Vorname.
Stadt in Kleinasien.
Geldstück.
Flüssigkeit
berühmter Feldherr.
Reichsratsabgeordneter.

Die mit ○ versehenen Felder ergeben von oben nach unten gelesen den Namen eines Herrschers.

Auflösungen der Rätsel aus voriger Nummer:

Rösselsprung:

Freiheit ist der Zweck des Zwanges,
Wie man eine Rebe bindet,
Daß sie, statt im Staub zu kriechen,
Froh sich in die Lüfte windet.

Dreizehnlinden.

Frühlingsrätsel: Adalbert Stifter.

Diamanträtsel:

W, Hag, Arras, Hornist, Warnsdorf, Gendarm, Thorn, Erz, F.

Schalträtsel.

Schwarz—Brot—Korb
Stock—Uhr—Glas
Luft—Druck—Fehler
Feier—Abend—Rot
Haupt—Post—Wagen
Oster—Ei—Weiß
Streu—Sand—Uhr
Morgen—Tau Wetter.

Richtige Lösungen sandten ein:

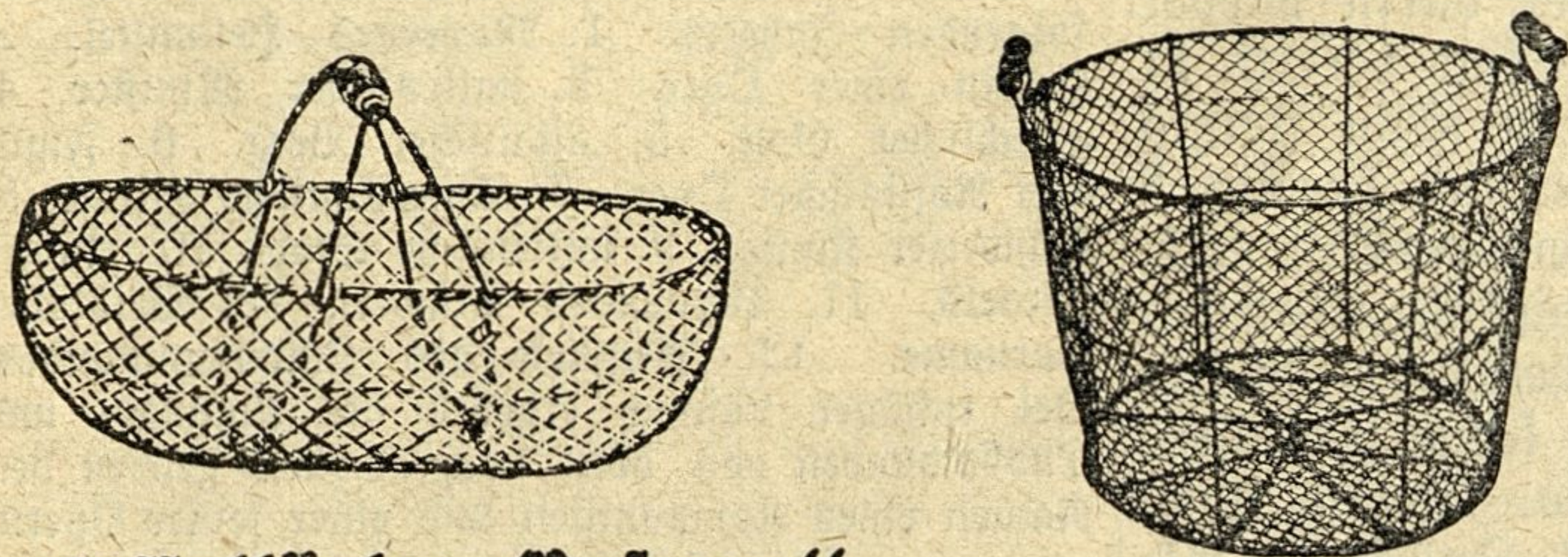
Engelbert Neugebauer, Weidenau; Rudolf Larmann, Salzburg; Jakob Schachtner, Budapest; Alois Süß, Salzburg; Anny Felbinger, Wien-Gerthof; Franz Ennsgraber, Josef Schönbach, Rainbach; Franz Neugebauer, Obergrund; Julius Sahora, Mödling; M. Beck, Ronsperg; Franz Richter, Raumberg; Miti Kraker, Hamran; Jos. Zwickla, Rentellau; Math. Schreiner, St. Lorenzen a. W.; Alois Erker, Mitterdorf; P. Beda Bobitzer, O.S.B., Marienberg; Andrá Brunauer, Salzburg, Karl Voibnegger, Klagenfurt.

Aus Nr. 9 sandten richtige Lösungen:

Ludwig Pirker, Straßburg.

Nach Salzburg. Matth. P.: Der Preis dürfte in Deinem Besitze sein, ging am 23. hier ab.

I. Warnsdorfer Drahtwaren- und Eisenmöbel-Fabrik Karl Jos. Prasse, Warnsdorf.



Kartoffelförbe „Reform“ aus Ia verzinktem Stahldraht.
Handkorb-Größe 52x30 cm. per Stück K 3.—
bei Abnahme von 4 Stück = 1 Postkoll. „ „ „ 2.70

Transportkörbe, Größe I = 1 Zentner Inhalt.
„ „ „ II = 3/4 „ „

Beste Bezugsquelle für:

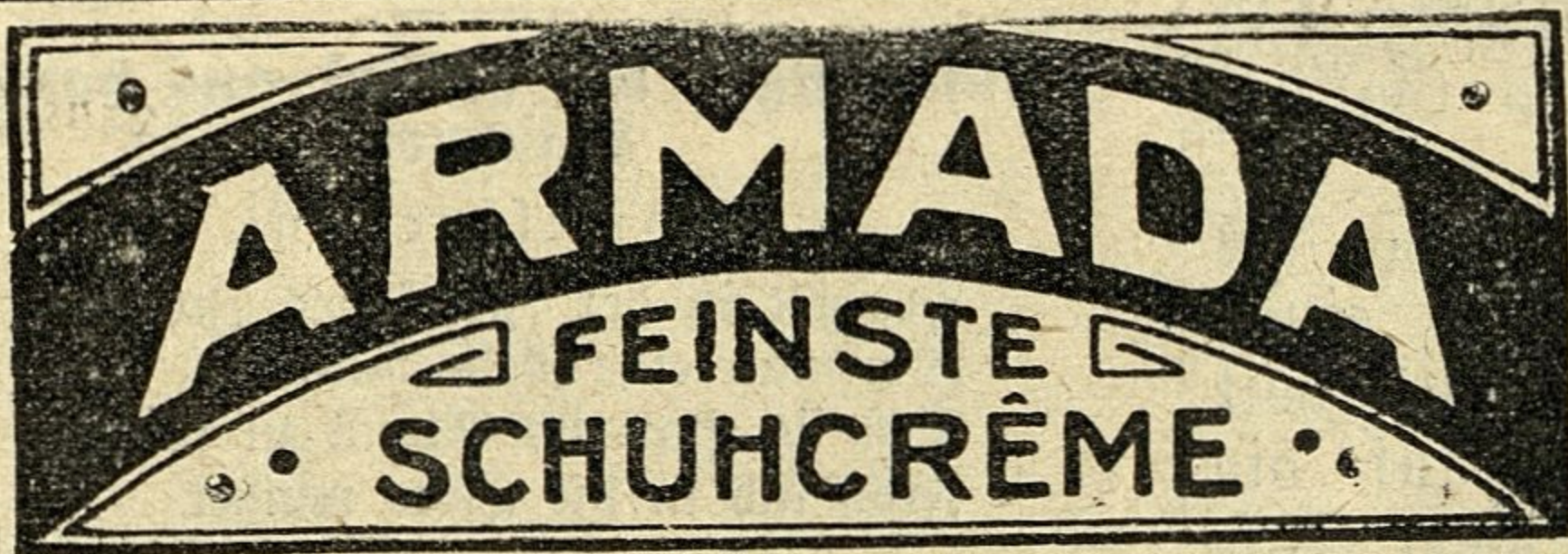
**Drahtgeflechte, Stacheldrähte, komplette Einzäunungen,
Hühnerhöfe**

Gartenmöbel und Gartenzelte, Veranden, eiserne Betten
für Kinder und Erwachsene, Krankenhäuser und Humanitäts-Anstalten.

Spiraldraht-Matrasen, Zug- und Sprungfeder-Matrasen
Drahtseile und Drahtbürsten, gelochte Bleche.

Kataloge gratis und franko,

jedoch bitte mir bekannt zu geben, für welche Artikel derselbe gewünscht wird,
da für jede Abteilung ein separates illustriertes Musterbuch vorliegt.



Hohe Rumburger Leinwand

Wie empfehlenswerte Qualitäten in Baumwollleinenwand
in allen Breiten, Zeir, Flanell, Barchent, ferner Bettbe-
züge in weiß und bunt, Zulets, Kaffee- und Speisegebede,
Taschentücher, Handtücher, Wischtücher, fertige Herren- und
Damenwäsche u. s. w. beziehen Sie sehr vorteilhaft durch
das weit und breit als solid bekannte

Versandhaus

Paul Hentschel, Schluckenau Nr. 290 (Böhmen).
Muster und Auswahlendungen bereitwilligst, doch ist deren
Rücksendung Bedingung!

Jede Dame

kennt schon seit vielen Jahren das ausgezeichnete, rühmlichst verbreitete Desin-
fectionsmittel, das **Lysoform** (Originalflasche 80 Heller), welches zur Waschung
der Hände und Instrumente, zur täglichen intimen Frauentoilette, ferner zu jeder
Art von Desinfektion und Geruchsmachung, überall auf dem Erdglobus

verwendet

wird, aber eine große Anzahl der Damen weiß nicht, daß wir auch eine köstliche,
fein riechende, antiseptische Seife erzeugen, welche die Haut zart und frisch erhält.
Die Seife ist aus bestem, reinem Rohmaterial hergestellt, enthält 1 Prozent Lysoform
und hat eine **kolossale Ausgiebigkeit**, daher im Gebrauch sehr
sparsam. — Wir bringen sie unter dem Namen

Lysoform-Seife

zum Preise von **1 Krone per Stück** in den Handel. — Wollen Sie nur einmal
einen Versuch machen und Sie werden diese fein-duftende, antiseptische Seife
immer kaufen. — Der Preis ist **nur anscheinend hoch**, in Wirklichkeit ist
die Seife aber billig; denn sie ist groß und sehr ausgiebig.

Ein interessantes Buch über „Gesundheit und Desinfektion“ sende ich Ihnen
auf Wunsch gratis und franko. A. C. Hubmann, Referent der „Lysoformwerke“.
Wien, XX., Petraschgasse 4.

Die **BUCHDRUCKEREI** von

AMBR. OPITZ in WARNSDORF

empfiehlt sich zur fachgemäßen und billigen Lieferung
aller in das Buchdruckfach einschlägigen Arbeiten,

sämtlicher im kaufmännischen und privaten
Verkehre notwendigen Drucksorten für Land-
wirtschaft, Industrie und Gewerbe, Behörden
und Vereine, zur raschen Herstellung von
Preislisten, Zirkulären, Rechnungen, Brief-
papieren, Kuverts, Konzert- und Theater-
Programmen, Statuten u. s. w.
Musiknoten-Druck.

Anfertigung von Plakaten und Diplomen, von der
einfachsten bis zur feinsten Ausführung,
Diplom-Mappen, Drucksorten für den Privat-
und Familienbedarf, Visitenkarten, Verlobungs-
und Trauungsanzeigen;
Lieferung von Matriken und Büchereinbänden,
Stampiglien- und Siegelmarken,
Papier-Servietten.

Drucklegung von Broschüren und Büchern in jeder Form, Ausstattung und Größe.

Immergrün Ballkarten und Plakate für Vereine. Volksaufklärung
Oesterr. Volkszeitung, Warnsdorfer Hausblätter, Oesterr. Hauskalender, Deutschböh. Arbeiterblatt

Flechten od. Beinwunden-

Kranke, auch solche, die nirgends Hei-
lung fanden, verlangen Prospekt und
beglaubigte Atteste aus Oesterreich,
Ungarn gratis. Apotheker C. Rolle,
Altona—Bahrenfeld.

Kundmachung.

Der ergebenst Gefertigte gibt be-
kannt, daß die

Wallfahrt

nach Maria Albenndorf
in diesem Jahre am 23 Juni statt-
findet. Die gemeinsame Abfahrt
vom Bahnhofe in Ebersbach
erfolgt nach 10 Uhr vormittags.
Fahrpreis wie im Vorjahre, 11
Mark oder 13 Kronen.

Alle Teilnehmer werden freundl.
gebeten, sich vorher schriftlich oder
mündlich anzumelden bei

August Kunze in Schluckenau,
Nordb. Kirchplatz.